

Anzeigenpreis: Tagblatt 10 Pf.,
Nachtrag 5 Pf.,
Sonntags 15 Pf.,
Anzeigen in
sonstigen Zeitungen
nach Vereinbarung.
Anzeigen in
sonstigen Zeitungen
nach Vereinbarung.
Anzeigen in
sonstigen Zeitungen
nach Vereinbarung.

Die ganze Fahrt von Stuttgart an blieb, obwohl das Meistvieh völlig unbekannt geblieben war, einer einzigen Triumpfhahrt.

Kleine Chronik.

Vor dem Reichsluftfahrtminister Göring und in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Behörden, der Wehrmacht, Polizei und SA wurde gestern in einem großen Saal des Reichsluftfahrtministeriums in Berlin eine etwa fünfstündige Luftschiffausbildung durchgeführt, die zum ersten Male in Deutschland ernsthaftigen Charakter trug.

Die zwischen Rom, London und Paris über eine Zusammenkunft von Vertretern dieser Länder geführten Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Zusammenkunft vor der Abreise Simons am Samstag in Paris vorbereitenden Charakter tragen soll.

beschlossen wir, die Waffen zu schaffen, die wir für unsere Verteidigung erforderlich halten.

Wir nehmen unser Recht zur Wiederaufrüstung, weil die andern ihre Abrüstungsverpflichtungen nicht erfüllt haben. Es ist absolut notwendig, eine klare Lage zu haben. In einer kürzlichen Rede nahm Baldwin auf die deutschen „Geheimrüstungen“ Bezug. Jetzt zum mindesten ist unsere Lage ganz klar!

Frage des Reuter-Korrespondenten: „Aber, warum allgemeine Wehrpflicht, Herr Minister?“

Neurath: „Noch im Jahre 1932 forderte Herriot, daß Deutschland eine kurzdienende Armee an Stelle einer langdienenden haben solle, und zwar aus dem Grunde, daß eine kurzdienende Armee weniger geeignet für einen Angriffskrieg ist. Die Franzosen forderten, daß wir unser Militärsystem ändern sollten. Jetzt haben wir beschlossen, es zu tun. Außerdem hat auch der MacDonald-Plan eine kurzdienende Armee vorgezogen.“

Frage: „Es ist die Zahl von 36 Divisionen, die einige Überwachung hervorgerufen hat.“

Neurath: „Alles was wir festgesetzt haben, ist die Verpflichtung jedes gesunden deutschen Mannes, seine Pflicht für sein Vaterland zu tun, wenn er aufgerufen wird. Die Zahl von 36 Divisionen ist der geistlich festgelegte Rahmen, in dem die zukünftige deutsche Armee organisiert werden wird.“

Frage: „Alles in allem, Herr Minister, vermute ich, es kann jetzt angenommen werden, daß Deutschland endlich jene ihm so lange verweigerte Gleichberechtigung in den Rüstungen hat!“

Neurath: „Zunächst.“

Frage: „Sind Sie der Ansicht, daß die britische Regierungnote von gestern die Umstände des Besuchs Sir John Simons in irgendeiner Weise ändert?“

Neurath: „Ich bin nicht der Ansicht.“

Frage: „Betrachten Sie die Aussichten des Besuchs als hoffnungsvoll?“

Neurath: „Er beginnt in einer guten Atmosphäre. Ich stelle fest, daß die Mitteilung, daß Sir John Simon am nächsten Sonntag nach Berlin reist, im englischen Unterhaus gestern Abend mit Beifall begrüßt wurde. Die Besprechungen dürften nicht ganz leicht sein; aber sie waren auch vorher nicht leicht, und jetzt ist zum mindesten die Grundlage viel klarer. Wir werden über Regelungen anstatt über Phrasen reden.“

Frage: „Darf ich Sie schließlich folgendes fragen, Herr Minister? Der Kanzler hat wiederholt die deutsche Bereitschaft, für die Befriedung Europas zu arbeiten, bezeugt. Auf welchen Ecken kann Ihrer Ansicht nach eine Verringerung der gegenwärtigen Spannung ermöglicht werden?“

Neurath: „Das psychologische Moment ist meiner Ansicht nach sehr wichtig. Nachdem jetzt Deutschland genommen hat, was es für die Gleichzeitigkeit notwendig erachtet und nachdem der Kanzler in dem Auftruf verkündet hat, daß diese Streitmacht niemals für Zwecke des Angriffs benutzt werden wird, sollte ein allgemeines Gefühl der Sicherheit leichter herbeigeführt werden können. Es sollte möglich sein, daß die Staaten zu einer gemeinsamen Verständigungsgrundlage kommen. Ich bin sicher, daß jedermann der Überzeugung ist, daß ein neuer Krieg das Ende Europas bedeuten würde.“

Hefige Rede Flandins im Senat

(Fortsetzung von Seite 1.)

nommen worden seien und die hinter einer offiziellen Abrüstung eine tatsächliche Aufrüstung darstellten.

Flandin ging dann dazu über, darzulegen, daß Frankreich nach und nach auf die wesentlichen Klauseln des Versailler Vertrages verzichtet habe. Von Spa bis Lausanne sei die Liste der französischen Verzichte auf seine geheiligten Forderungen an Deutschland lang.

In Genf sei man dabei gewesen, die Abrüstungsverhandlungen wieder aufzunehmen. Diesen Augenblick habe Deutschland gewählt, um zu behaupten, es sei bedroht. Von wem könne es sich bedroht fühlen?

Sofort nach der Proklamation des Reichskanzlers Hitler habe Frankreich eine gemeinsame Aktion mit England und Italien vorgezogen. Der Schritt vor dem Völkerbundsrat sei heute morgen beschlossen worden. Die Regierung werde alles tun, um den Frieden aufrechtzuerhalten und werde in dem Bemühen nicht ablassen, um sich einen mächtigen Flod von Staaten zu sichern, die denselben Idealen treu geblieben seien wie Frankreich.

Alle Franzosen mühten sich nun in der heiligen Vaterlandsliebe einig. Es sei nicht möglich, die moralische Vorbereitung des Volkes von seiner militärischen Vorbereitung zu trennen. Man solle sich ein Beispiel nehmen an der moralischen Vorbereitung, die jenseits des Rheines getroffen worden sei. Die Propaganda gegen die französische Armee und gegen das Vaterland mühten als Hochverratsverbrechen angesehen werden. Frankreich werde es nicht mehr zulassen, daß in seinen Kolonien sich eine Propaganda entwickle, die die Eingeborenen gegen Frankreich aufbeuge. Flandin schloß mit einem Ruf zur Einheit und zur Befreiung des inneren Zwistes.

Der erste Eindruck der bisher im Auszug vorliegenden Rede des französischen Ministerpräsidenten geht dahin, daß Flandin es sich unter Verwendung bekannter und oft angewandter und ebenso oft widerlegter Argumente (wie die Kriegsschuld, die längst durch objektive historische Forschung widerlegt ist) leicht macht, Deutschland mit seinem Entschluß vom 16. März ins Unrecht zu setzen; auf der anderen Seite vermischt man auch den geringsten Hinweis auf die jahrelang sich hinziehenden Unterlassungen, Ver-

Auftakt zum Olympia 1935.

Der Reichssportführer vor der Diplomatie und Auslandspresse.

Empfang im Propagandaministerium.

DRS Berlin, 20. März. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda empfing am Mittwochmittag in den Festräumen seines Ministeriums das diplomatische Korps und die Vertreter der ausländischen Presse. Der Empfang bildete den offiziellen deutschen Auftakt zu den Olympischen Spielen 1936 und erhielt seine besondere Bedeutung durch eine große Rede des Reichssportführers von Tschammer und Osten, der über das Thema „Die deutschen Leibesübungen, der Reichssportführer und die Olympischen Spiele 1936“ sprach. Durch diesen Empfang und seinen überaus eindrucksvollen Verlauf wurde eindeutig und weithin sichtbar vor aller Welt bekundet, daß die höchsten Stellen des Deutschen Reiches rühmlich hinter den Olympischen Spielen in Berlin stehen und durch ihren Einfluß ihre erfolgreiche Durchführung gewährleisten.

Reichsminister Dr. Goebbels

begrüßte die Gäste und betonte, daß er es für einen glücklichen Umstand halte, daß mit diesem Empfang die Möglichkeit gegeben sei, das heisse Terrain der Weltpolitik zu verlassen und es mit der etwas kühleren Atmosphäre des völkerverbindenden Sports zu vertauschen, vor allem im Hinblick darauf, daß im nächsten Jahr in Deutschland die große Weltolympiade stattfinden soll, für die schon eine Reihe von Vorbereitungen getroffen worden sind, die nicht nur Deutschland, sondern die ganze Weltöffentlichkeit angehen. Darauf ergieß, von herzlichem Beifall begrüßt,

der Reichssportführer

das Wort zu seinem Vortrag. Der Reichssportführer wies darauf hin, daß die Pflege der Leibesübungen bestimmten nationalen Gesetzen gehorche, die in jedem Land entsprechend seiner biologischen und soziologischen Struktur verschieden seien. Deutschland habe neben der rein sportlichen und erziehungsmäßigen Aufgabe den Gesundheitszweck voranstellen müssen, denn die Gesundheitskrisen n. a. nach den Jahren der Hungerkatastrophen hätten gezeigt, wie entsetzlich die Folgen des Krieges für die deutsche Jugend gewesen seien. Tausend der Taktik des Wertes Kraft durch Freude in der Deutschen Arbeitsfront sei es gelungen, auch dem ärmsten deutschen Volksgenossen den Weg zu den Leibesübungen zu ebnen. Der Staat über nur die Oberleitungsfunktion aus. Den lebendigen Aufbau und Ausbau durchzuführen, dazu sei der auf freiwilligen Zusammenstoß begründete Deutsche Reichsbund für Leibesübungen berufen und beauftragt.

Mit Nachdruck erklärte der Reichssportführer: Wir verlangen von unsern deutschen Vertretern, daß sie ihr Bestes einbringen für den Sieg; indessen verlangen wir mit gleicher Schärfe, daß unsere Vertreter auch ritterliche Verlierer sind. Die

vom deutschen Sport vertretenen nationalen Tendenzen sind vielfach für ein Hindernis der Entwicklung internationaler Beziehungen gehalten worden. Die Praxis beweist das Gegenteil. Noch nie, so lange es einen deutschen Sport gibt, waren die sportlichen Beziehungen Deutschlands mit dem Ausland härtere — und ich darf wohl auch sagen — erfreulichere, als sie es zurzeit sind.

Gerade gegenüber einigen Äußerungen des Auslandes wies der Reichssportführer darauf hin, daß zwar die deutschen Leibesübungen vom Führer und allen seinen Ministern die höchste ideale Unterstützung erhielten, daß aber die Finanzierung auf dem Überwillen der deutschen Turn- und Sportgemeinde beruhe. Der Reichsminister des Innern habe zu diesem Zweck eine Stiftung, den „Hilfsfonds für den deutschen Sport“, genehmigt. Er werde ausschließlich gespeist von der freiwilligen Abgabe von allen deutschen Turn- und Sportveranstaltungen, dem sogenannten Sportgroschen.

Anschließend kam der Reichssportführer auf die Olympischen Spiele 1936 zu sprechen und betonte, es sei eine Fügung der gnädigen Vorsehung gewesen, daß zugleich mit den Ausgrabungen des alten Tempelbezirks Olympia, vornehmlich durch deutsche Gelehrte, die olympische Idee wieder lebendig wurde.

Der Reichssportführer wies darauf hin, daß Deutschland dank des persönlichen Eingreifens des Führers für die Olympischen Spiele Kampfstätten zur Verfügung stellen könne, die der Größe und Würde der Spiele nach jeder Richtung Rechnung tragen. Darüber hinaus bemühe er sich, unter Führung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, die olympische Idee in das ganze Volk hineinzutragen.

Wir sind darum bemüht, so erklärte der Reichssportführer abschließend, hervorragende Gelehrte und Künstler einzuladen, während der Spiele ihre Schätze unter die Augen aller Völker zu stellen. Was Deutschland selbst an Kulturwerten zu geben hat, die Tiefe des Geistes und der Adel der Kunst, soll aufgeboten werden, getreu dem griechischen Vorbild, in der Kraft des Leibes dem Adel des Geistes zu dienen. Wir wünschen freimütig, daß wir damit auch die Abicht verbinden, viele tausend Gäste einen Blick in unsere wahre Art und in das unverfälschte Deutschland tun zu lassen.

Neben die Abordnungen der 46 Nationen, die mit ihren Fahnen am 1. August ins Deutsche Stadion einziehen werden, die Avantgarde einer Armee sein, die in den Friesen der Ehre und der Ritterlichkeit marschiert.

Anschließend an die Rede des Reichssportführers entwickelte sich eine längere Aussprache zwischen den verschiedenen Journalisten und dem Gastgeber sowie dem Ministerpräsidenten General der Flieger Göring, in der die politischen Fragen der letzten Tage ausführlich erörtert wurden. Die beiden Minister, die in dichtem Kreis von den Journalisten umlagert waren, gaben bereitwillig auf alle Fragen Auskunft.

Wie steht's um Abessinien?

Immer noch italienische Truppenverschiebungen. — Eine neue Beschwerde in Genf.

Neuch, 21. März. Die Auffandsbewegung in Griechenland für deren Niederwerfung die Regierung Italo-Paris mehr Zeit als erwartet benötigte und deren Verlauf eine Woche lang ganz Europa auf die Balkanhalbinsel und das Regäische Meer hingelenkt, hat die Aufmerksamkeit von den Vorgängen in und um Abessinien eine Zeit lang weggelenkt. Nach den letzten Meldungen aus Addis Abeba hat sich inzwischen die Lage im italienisch-abessinischen Streitfall erneut verschärft. Die italienische Regierung und die Regierung des Kaisers Haile Selassie haben sich zwar zu Verhandlungen über ein Abkommen zusammengebeugt, in dem sie sich über die Einrichtung einer neutralen Sechskilometer-Zone einigen wollten. Aber damit war nur eine vorläufige Verhütung der hochgeladenen Atmosphäre erreicht worden. Eine Lösung des italienisch-abessinischen Konfliktes hätte ein solches Grenzkonflikt-Abkommen nicht bedeutet.

Inzwischen haben dann auch die Italiener ihre Truppen- und Materialverschiebungen fortgesetzt. Das bedeutet zum mindesten, daß Italien die Lage noch keineswegs als verhandlungsfähig ansieht. Die italienische Regierung hat jedenfalls die nach Rom gerichtete Note Abessinien vom 21. Februar noch nicht beantwortet, so daß sich die Regierung von Addis Abeba vor einigen Tagen veranlaßt gesehen hat, in Rom noch einmal an die Beantwortung ihrer Note zu erinnern. Sie hatte darin den Vorbehalt gemacht, gemäß Artikel V des abessinisch-italienischen Freundschaftsvertrages vom Jahre 1928 ein Schiedsgericht zur Schlichtung des Streitfalles einzuberufen. Dieses Verfahren hatte sie beantragt auf Grund der Entscheidung des Völkerbundes, der — in erster Linie auf Betreiben Englands — den Regierungen in Rom und Addis Abeba die Anregung übermittelt, durch unmittelbare Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen allein den Streitfall aus der Welt zu schaffen. Da diese Einigungsverhandlungen noch nicht zustande gekommen sind, hat die abessinische Regierung erneut in Rom wissen lassen, daß sie noch einmal den Völkerbund anrufen werde, wenn die italienische Regierung auf den in der Note vom 21. Februar gemachten Vorschlag zur Einleitung eines Schiedsgerichtsverfahrens nicht eingehen wolle.

Im abessinisch-italienischen Konflikt ist daher noch alles in der Schwebe. Das Streitobjekt sind die Wasserquellen bei dem Grenzort Uatual. Es handelt sich hier nicht um eine Stadt als Verkehrs- und Handelsmittelpunkt, ja nicht einmal um ein größeres Bädendorf im üblichen Sinne, sondern um eine Stelle, an der bereits vor Jahrhunderten die eingeborenen Dürrenkämme tief in den Boden hinabreichende Wasserlöcher gegraben und sorgfältig geschützt haben.

Es ist wahrscheinlich nur ein Zufall, daß sich der neue Konflikt durch Zusammenstöße im südlichen Grenzgebiet von Abessinien entzündet hat. Bisher haben die Italiener immer versucht, ihren Einfluß vom Nordosten, von Eruthra her nach Abessinien hinein vorzudringen. Auf dieses Ziel war auch der im Jahre 1928 abgeschlossene Freundschaftsvertrag zwischen den beiden Regierungen, wenigstens von Italien aus, abgestellt gewesen. Mit dem Freundschaftsvertrag war zugleich ein Nebenabkommen verbunden worden, in dem die Italiener den Abessiniern im Hafen von Asab (Eruthren) eine freie Zone zubilligten, aber dafür den Bau einer über 500 Kilometer langen Straße von Asab ins Innere Abessinien (also eine Straße fast so lang wie von Köln nach Berlin) vorzähen. Dieser Nebenvertrag ist

fehlungen und Versäumnisse der anderen, in deren passive Resistenz, die der Durchführung berechtigter deutscher Forderungen entgegengekehrt worden ist. Frankreich vermag sich offenbar immer noch nicht damit abzufinden, daß mit einem gleichberechtigten Deutschland in freier Weise verhandelt werden soll.

aber bis jetzt nicht zur Ausführung gekommen, weil er in Abessinien selbst sofort auf stärksten Widerstand stieß. Der Bau einer solchen kostspieligen Straße konnte selbstverständlich nur mit fremder Geldhilfe ausgeführt werden, und als Anleihegeber kam in diesem Falle nur Italien in Frage. Schon das war ein Stein des Anstoßes für diejenigen Kreise in Abessinien, die unter allen Umständen verhindern wollten, daß das Land in die finanzielle Abhängigkeit von irgend einer europäischen Macht gerate. Dazu aber kam noch der nicht unbegründete Verdacht, daß die auf Kosten Abessinien zu bauende Straße nach der Fertigstellung nur den Italienern Vorteile bieten würde. Denn die Straße hätte für sie den Zweck eines weiten und modernen Einmarschsweges nach Abessinien bedeutet.

Der gegenwärtige Konflikt, mag er zu guter Letzt ausgehen wie auch immer, ist nur im Rahmen der italienischen Kolonialpolitik im Wesentlichen durch starke wirtschaftliche Interessen gekennzeichnet. Denn die Zukunft des kaiserlichen Italiens als einer europäischen Großmacht hängt vor allem davon ab, ob es ihm gelingt, den großen Mangel an Bodenschätzen, der für die Alpenhalbinsel charakteristisch ist, in irgend einer Form zu beheben. Die räumlich weit ausgedehnte Kolonie Libyen in Nordafrika ist für Italien nur das Aufmarschgebiet nach Mittel- und Ostafrika hinein. Sie und die beiden Gebiete am Roten Meer haben darüber hinaus nur die Bedeutung, daß Italien durch ihren Besitz in die Reihe der westeuropäischen Kolonialmächte sich einreihen konnte. Italien hat daher schon seit Jahrzehnten sein Hauptaugenmerk auf Abessinien gerichtet, das große fruchtbare und in den hochgelegenen Gebieten auch für europäische Kolonisten bewohnbare Hinterland seiner beiden, nur aus einem verhältnismäßig schmalen Streifen Küstenland bestehenden ostafrikanischen Besitzungen Erythrien und Somaliland.

Abessinien ist dreimal so groß wie Italien, hat aber nur 12 Millionen Einwohner. Hier gibt es große noch völlig unerschlossene Gebiete mit reichen Bodenschätzen wie Gold, Platin, Schwefel und vor allem Kohle, daneben aber auch große Möglichkeiten zur Anlage von Baumwollpflanzungen. Italien strebt daher seit langem schon nach dem Protektorat zum mindesten über einen Teil des Landes. Ob die alte französisch-italienische Rivalität um Abessinien in den römischen Verhandlungen zwischen Mussolini und Laval vom Januar d. J. durch irgendwelche gemeinen Kompensationsabmachungen endgültig beigelegt worden ist, ist nicht bekanntgeworden. Fest steht nur, daß Laval einen schmalen Streifen von französisch-Somaliland an die italienische Kolonie abgetreten und Italien eine Beteiligung von 20 v. H. an der Aktion der „Chemie de la franco-éthiopie“, der unter französischem Einfluß stehenden Bahn vom französischen Hafen Djibouti nach der Hauptstadt Abessinien, abgetreten hat.

Angeht es der unerheblichen Grenzvorfälle, die die militärischen Vorbereitungen Italiens sehr erheblich. Ob es wirklich zu einem kriegerischen Ausgang des Konfliktes kommen wird, steht vorläufig noch dahin. Jedenfalls wird Italien den gegenwärtigen Konfliktfall benutzen, um seine Streitkräfte in den beiden ostafrikanischen Besitzungen fast zu verdreifachen und die abessinische Regierung damit ständig unter zu Druck halten. Daher bedeutet schon die Tatsache, daß Italien immer noch neue Truppentransporte nach Ostafrika geschickt — und es wird dieses kostspielige Unternehmen gewiß nicht von heute auf morgen wieder rückgängig machen können — eine ständige Spannung in den italienisch-abessinischen Beziehungen, die auch auf die Lage in Europa nicht geringe Rückwirkungen haben wird.

Vor dem sakramentalen Segen.

Frühlings-Anfang!

Deutsche Frühlingsbräuche.

Jetzt beginnt die Zeit, in der der Winter immer weniger fühlbar wird, in der der erste warme Atem des Frühlings über die frosterstarrten Aecker weht. Diese Zeit, in der auch der Mensch sich immer stärker aus den dunklen Häusern hinausschleicht und voller Hoffnung nach dem Himmel schaut, ob der Bann der Kälte und Nacht nun endlich gebrochen ist, diese Zeit ist für alle, deren Leben mit der Natur aufs innigste verbunden ist, eine Zeit der Arbeit und der Freude. Nun geht der Bauer aufs Feld hinaus, nachdem die ersten Strahlen der immer wärmer werdenden Sonne den Frost auf den Aeckern gebannt haben, nun nimmt er den Pflug in die schwierige Hand und zieht langsam und bedächtig die Furche um Furche, bis die dampfende Erde aufgetroffen vor ihm liegt, bereit, den Samen zu empfangen.

Freudlich ist die Stunde, da der Bauer das erste Saatkorn in die Muttererde senkt. Darum nimmt er ein frisches, schneeweißes Saetuch, und mit frommen Sprüchen streut er den ersten Samen aus. Wenn man so mit eigenen Augen diesen alljährlich sich wiederholenden Kampf zwischen Winter und Sommer beobachtet, wenn man sieht, wie das Leben unserer Bauern mit diesem Naturgeschehen verknüpft ist, so kann man es verstehen, wenn die Menschen, um den endlichen Sieg des Sommers so recht zu feiern, diesen Kampf im Spiele selbst darstellen.

Nichts anderes als die sinnbildliche Darstellung des Kampfes zwischen Winter und Sommer ist es, wenn am dritten Sonntag vor Ostern, dem „Sommertag“, in der Rheinpfalz die Kinder sich zum Sommertagszug versammeln. Große Holzgestelle, die 3–5 Meter hoch sind, werden verkleidet, das eine mit Tannenreisig und das andere mit Stroh. Im Innern laufen unsichtbar die Träger dieser Gestelle. So erscheinen hier Sommer und Winter in Gestalt dieser Puppen und bekämpfen sich, indem sie gegeneinander rennen, wobei dem Naturgeschehen entsprechend der Sommer Sieger bleibt. Eine große Schar von Kindern begleitet diese sonderbaren Gesellen. Die Kinder tragen Stäbe, die mit bunten Bändern verziert sind und an denen Äpfel, Brezeln und Hühnererei als Zeichen der Fruchtbarkeit befestigt sind. Dazu wird gesungen: „Strich, Strich, Stroh, der Sommertag ist da!“

Auch in Schlesien kennt man am Sonntag Latare Spiele, die das Vertreiben des Winters darstellen. „Lodustragen oder Lodbegaben“ nennt man es hier und versteht unter „Lod“ den Tod der Natur, den Winter. Eine Stroh-puppe wird herumgetragen und schließlich aufs Feld, in einen Teich oder Bach geworfen. Auch Stecken wie beim Pfälzer Sommertag, die man am besten mit dem Namen „Frühlingsgerte“ bezeichnet, begegnen uns wieder am Palmsonntag und auch an anderen Frühlingsfesten. Zum Palmsonntag oder Palmbusch, in dem sich die alte germanische Frühlingsgerte und die biblische Palme — daher der Name — vereinigen, gehören besonders Weidenstäbchen. Dazu kommen wieder bunte Bänder, Eier, Backwerk, wie Brezeln oder gar ganze Schwäne und Gähne aus Brotteig. Mit diesen Palm-büschen werden dann am Palmsonntag, dem Sonntag vor Ostern, Umzüge veranstaltet, sie werden in der Kirche geweiht und nachher als Schutz gegen Blitze unter das Dach gesteckt, oder sie werden auf den Acker gebracht, um die garten Getreideprosslinge vor Schäden zu bewahren.

Aus einer Trinkhalle an der Walter-Becker-Allee wurden Zigaretten, Zigaretten und Schokolade gestohlen. Der Täter ist noch unbekannt.

Das Lebenslied Joh. Seb. Bach

Als jüngster Sohn nach fünf Brüdern und zwei Schwestern war Sebastian erwachsen aus der Ehe des Geigers Ambrosius Bach (1645–95) aus Eisenach mit der Rürichersdörferin Elisabeth Hammerhirt († 1694) aus Erfurt. Nach dem Tode der Eltern kam er, zehnjährig, mit Jakob zum ältesten Bruder, der in Ohrdruf, am Fuße des mittleren Thüringer Waldes, Organist war. Bei ihm lernte Sebastian die Orgel spielen, schrieb Studienhalter fremde Meisterwerke ab und war lange Wochen nachts, auch aus dem Notentext, das ihm der Bruder vor ihm verborgen hielt. Sebastian besuchte die Lateinschule, wo ihm der junge Niklaus Elias Herda als Lehrer begegnete. Dieser war aus Lüneburg gekommen und hat nach dem Tode des pflegebefähigten Bruders (1701) Bach und seinem Freunde Erdmann den Weg nach Lüneburg weisen können seiner „un-gemein schönen Stimme“ wegen. In Lüneburg hatte Sebastian noch ein Jahr bis zur Abolvierung der Lateinschule. Als Schüler auch der letzten Klassen, wo Cicero und Horaz ge-lesen wurden, war er abwechselnd Erster und Zweiter geblieben. Ob der Organist von St. Johanni, Georg Böhm, der die besten Saiten vor Bach geschrieben habe, sein Lehrer war, steht nicht sicher fest; doch weiß man aus den Schulannalen, daß die Mettenlänger von St. Michael, wozu Bach gehörte, Werke sangen von Orlando di Lasso, Heinrich Schütz, Adam Rieger, Monteverdi, Heinrich und Christoph Bach und dem Lehrer Johann Christoph Bachs, Bachelbel. Von Lüneburg aus lernte Sebastian in Hamburg Werke von Frescobaldi und Carissimi und wohl auch Opern von Cesti und Steffani kennen und am Hof in Celle französische Meister, u. a. Nicolas de Gigny und Francois Couperin, den er zeitweilig hoch schätzte.

1703 kam Bach als Geiger an den italienerkundlichen Hof Johann Ernst's nach Weimar. Sein Mentor dort war der Sohn eines schwedischen Offiziers, der Violinist und Sprach-lehrer Paul von Westhoff, den man an den großen europäi-schen Höfen stets willkommen hieß. Bald gelangte die Orgel in den Vordergrund des weiteren Werdeganges. Im Juli desselben Jahres mußte Bach die Orgel in Mühlhausen pro-bieren und erhielt im August die gut bezahlte (84 Gulden) Organistenstelle an der neuen Bonifatiuskirche in Arnstadt.

Reichsberufswettkampf, dritter Tag.

Das gestrige Frühlingswetter schien gerade deshalb ge-macht zu sein, weil am gestrigen Mittwoch der Wettkampf der Gruppe Rähstland stattfand. In der Morgenstunde arbeitete eine stattliche Anzahl von Jungbauern auf den Fel-bern der Morgensternheide. Um 7.45 Uhr begann dort auf dem Gutshof Kreuzer der Wettkampf. Der Wettkampf-leiter, Bauernreferent im Banntab 229 Peter Kreuzer begrüßte zu Beginn den Kreisjugendwarter der Deutschen Arbeitsfront, Peter Rähmann, und dieser wies in kurzen Worten darauf hin, daß die Jugend in der Ver-gangenheit noch nie so natürlich geehrt worden sei, wie durch den Handschlag des Führers.

Dann begannen die praktischen Arbeiten. Die Sonne lachte mit den zufriedenen Gesichtern der Wettkampfleiter Königs, Angenort, Kreuzer, Wehrhahn, Dr. Klok und Röhren um die Wette. Der Wettkampf-ausschuß hatte auch allen Grund zufrieden zu sein, weil die Arbeiten tatsächlich gut erledigt wurden. Es ist schon eine Leistung, wenn ein 15-jähriger Bauernjunge einen Baumkloß in 1.18 Minuten in drei Teile zerlegt. Oder wenn ein an-derer innerhalb 24 Minuten ein Pferd fertig anspannt, anspannt und wieder ausspannt. Es ist auch bestimmt nicht so einfach, in einer kurzen Zeit Rindsdünger zu streuen. Die Streuung muß peinlich gleichmäßig erfolgen, wenn sie gut be-wertet werden soll. Überall war reges Leben auf dem Hofe. In der Ferne stand eine Gruppe und war am Einfassen. Ab-wiegen, Zubinden von 50-Kg.-Säcken. Im Garten gruben die jungen Gärtner ein 5 Quadratmeter breites Feld um und düngten es mit Stallmist. Eine Gruppe Baumschul-lehrer machte kunstgerechte Veredelungsschnitte, die von den Prüfern sachgerecht begutachtet wurden. Überall wohin man sah, ein eifriges und lebhaftes Treiben. Überall emsige Arbeit.

Der Neuser Bäcker nachwuchs trat gestern auch zum Wettkampf an. Unter dem Wettkampfleiter, Kreispropa-gandaleiter Hubert Veller wurde bei der Bäckeri Win-zen der praktische Wettkampfteil eröffnet. Die jungen Kerle eiferten um die beste Leistung. In der Backstube der Bäckeri Herms „Hartete“ der zweite Teil der Bäckerlehrlinge. Auch da emsige Schaffen und Wirken. Das erste Lehjahr wies überraschend gute Leistungen auf. Man kann fest-

Stellung für Treue in der Arbeit. Die Firma J. B. Scham in Neus ehrte dieser Tage 11 Angestellte und 24 Ar-beiter, die seit 10 Jahren und mehr Mitglied der Gefolgschaft sind, durch namhafte Geldgeschenke.

Die Taubenperre. Zum Schutze der bestellten Felder und Gärten hat die Orispolizeibehörde für die Zeit vom 1. bis 28. April 1935 eine allgemeine Taubenperre ange-ordnet. Während dieser Zeit sind die Taubenhalter verpflichtet, die Tauben so zu halten, daß sie befallene Felder und Gärten nicht aufsuchen können. Übertretungen dieser Anordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit entsprechender Haft geahndet. Außerdem hat der Grundstücks-eigentümer, der Nutzungsberechtigte und auch der Jagdberech-tigte das Recht, Tauben, die während der Perre auf Feldern und Gärten angetroffen werden, sich anzueignen.

Zwischen Hausfrauen und Küchenherden.

Ein Nachmittag bei Kaffee und Kuchen im Marienhausaal. Man kommt sich als Mann wohl zuerst ein wenig als Topfgründer vor, wenn man zwischen sozial Frauen sitzt, wie gestern im Marienhausaal, als dort von einer Herd-fabrik eine Neuheit vorgeführt wurde. Aber schließlich war's doch nicht so schlimm, denn die Aufmerksamkeit des Saales voller Frauen war so von dem Vortrag auf der Bühne in Anspruch genommen, daß man sich ganz unauf-fällig dem Genuß seiner zünftigen Tasse Kaffee und eines appetitlichen Gebäckstücks hingeben konnte, ohne als Schlemmer zu wirken. Da waren also auf der Bühne und ringsum im Saal eine ganze Anzahl Herde aufgestellt, die sich im ersten Blick kaum von den bisher gebräuchlichen Herden unterschieden, die aber doch in ihrer Konstruktion eine durchgreifende Neuerung auf dem Gebiet dieses unentbehrlichen Gerätes darstellen. Seit 30 Jahren hat man den Herd zum erstenmal nach völlig neuen Gesichtspunkten durchkonstruiert, und zwar ist man von der Erwägung aus-

gegangen, zu vermeiden, daß die Hitze durch alle möglichen Fugen entweichen kann, und deshalb hat man die Feuer-stelle nach allen Seiten hin luftdicht abgeschlossen und durch eine Reguliervorrichtung unter der Feuerstelle läßt sich die Luftzufuhr und damit das Feuer zu jeder jewei-ligen Stärke regeln. Was auf der Herdplatte besonders auffällt, ist das Fehlen der Ringe; vielmehr bleibt die Platte beim Kochen ständig geschlossen und die ganze Herdplatte ist stets gleichmäßig erhitzt.

Während man sich dann im Saale den Genüssen eines Nachmittagskaffees hingab, wurde auf der Bühne von all die-sen Dingen erzählt, und diese Erzählungen wurden dann auch gleich praktisch bewiesen. Ein lebenswichtiges Kochrezept bereite den Teig, und es dauerte gar nicht lange, da waren verschiedene der ledesten Kuchen fertig, die das Wasser im Munde zusammenlaufen ließen. Es gibt Spezialitäten bei dieser Art Vorführungen, bei denen nachher Kostproben ver-abreicht werden. Sie verließen es, ganze Mahlzeiten zu sparen, sie bekommen hinten herum immer wieder eine Probe, bis sie bis oben hin vollgeprobt sind. Diesmal war das aber unmöglich, denn alles, was da zubereitet wurde, gelangte bei einer Verlosung zur Verteilung, und mit strahlender Miene konnten die glücklichen Gewinner ihre Mokka-Schoko-lade-Butterkrem-Torte und was es sonst alles gab, in Empfang nehmen und unter den lästern blidenden Augen ihrer Nachbarn verzehren. Das gab dann noch andere Dinge, wie Schokoladenbrötchen, Rühmarfäde aus Schoko-lade, Britletzen und Britlet-Träger und andere nützliche Dinge.

Der Nachmittag im Marienhausaal war nicht nur eine unterhaltende Abwechslung, vielmehr zeigte sich auch hier wieder, wie sich die deutsche Industrie bemüht, auf allen Ge-bieten des täglichen Lebens, hier in der Wärme-wirt-schaft mit den vorhandenen Energien auf die sparsamste Art das Höchstmögliche zu leisten.

Der Kreiswarter der DAF, Georg Wahner, Unter-gau-führer des DAF, Inge Herrtwich, Banntabführer Benz Schulte, der Direktor des Arbeitsamtes Walldorf und Sturmbannführer Schmitz stellten dem Wettkampf einen Besuch ab.

stellen, daß das Leistungs-niveau gegenüber dem vorjährigen Wettkampf sich in etwa gehoben hat. Die jungen Anwärter der Baderjung hatten Brot und Brötchentag zu bereiten. Zwischenbüch mußten sie auf die Fragen des Prüfungsvorstandes antworten. Bei der Be-wertung der Arbeiten war eine ganze Reihe von Gesichtspun-ten ausschlaggebend. Es kam z. B. auf die Sauberkeit des Teilnehmers, auf die Sauberkeit des Werkzeuges, auf die Handhabung des Werkzeuges, auf die Umsicht und Intelligenz, auf die Ordnung und Sauberkeit der Arbeitsstelle, auf die Ordnung und Sauberkeit an dem Arbeitsplatz entscheidend. Es gehört auch ein Finger-spitzgefühl dazu, ein Brötchen in der genau vorgeschrie-benen Größe zu formen und zu kneten. Die Prüfung stand un-ter Leitung von Gewerbeoberlehrer Peltner.

Die Mädel der Gruppe Lebensmittel (Zeigwaren- und Schokoladenindustrie) absolvierten gestern ebenfalls ihren Wettkampf. Die Leistungen waren anspruchsvoll. Der fröhliche Abschluß des Wettkampfes bildet ein mehr oder weniger gut geratener selbst bereiteter Kartoffelsalat. Am gleichen Tage hielt auch die weibliche Gruppe Rähst-land ihren Wettkampf ab. Selbstverständlich war dieser Berufswettkampf ganz auf die besonderen Arbeitsbedin-gungen der Jungbäuerin zugeschnitten. Die Mädel mußten außer ihren schriftlichen und hauswirtschaftlichen Arbeiten auch Gartenarbeiten verrichten. So sah man gestern im Garten der weiblichen Berufs-schule ein frohes Bild. Die eine Gruppe setzte Steckwiesel ein, die andere Gruppe säte Erbsen und Möhren. Wieder ein anderer Jahrgang harfte und säuberte die Gartenwege. Der Wettkampf wurde geleitet von Luise Platen, Edinshof bei Kaarst. Außerdem war bei den Gartenarbeiten auch Frau Finzen vom Weilerhof und bei den theoretischen Aufgaben Fraulein Gewerbeoberlehrerin Vorschach tätig.

Der Kreiswarter der DAF, Georg Wahner, Unter-gau-führer des DAF, Inge Herrtwich, Banntabführer Benz Schulte, der Direktor des Arbeitsamtes Walldorf und Sturmbannführer Schmitz stellten dem Wettkampf einen Besuch ab.

Franzose sei ihm aber durch seine Abreise ausgewichen, Bach habe dann die königlich Verarmelten voll entschädigt, das hohe Geldgeschenk des Königs aber habe seinen rechtmäßigen Herrn nicht erreicht.

Wegen Zurückführung am Weimarer Hof fühlte Bach sich dort nicht mehr zu Hause; es kam zu gespanntem Verhältnis mit dem regierenden Fürsten und wohl auch zu heftigen Äußerungen Bachs; er war vier Wochen dann arretiert und entlassen.

Am 16. Dezember 1717 verließ Bach Weimar und ging zum musikalischen Fürsten Leopold nach Köthen. Dort soll er die wohl glücklichste Zeit seines Lebens verbracht haben. An Orgel- und Chordienst nicht gebunden, öffnete sich Bach ganz der Kammermusik. Es entstand u. a. der erste Teil des „Wohltemperierten Klaviers“. Von Köthen aus reiste Bach des öfteren, so nach Leipzig zur Orgelprüfung und nach Halle, war, um Handel zu treffen, einen halben Tag zu spät, nach Hamburg zum fast hundertjährigen Meinen, dem Organisten von St. Katharina; ihm haben Bachs Orgelimprovisationen außerordentlich gefallen. Der Meister bekam aber die Orga-nistenstelle an St. Nikolai nicht. Joachim Heilmanns, des anderen Bewerbers Geldgeschenk war zu schwerwiegend ge-wesen. 1720 verlor Bach seine Frau; mit dem Fürsten von Karlsbad zurückkehrend, fand er nur mehr ihr Grab und die Kinder.

Am 3. Dezember 1721 heiratete er die einundzwanzigjährige Tochter Anna Magdalena des Weimarer Hofkompositers Wälken. Diese Ehe war doppelt so fruchtbar, fast wie die erste in Sproßlingen und Rüm. Unter den dreizehn Kindern dieser Ehe sind auch der „Büchsbauer Bach“ Johann Christoph Friedrich (1732–1795) und der vielgewandte und gesellschaft-lich umschwärzte Johann Christian (1735–1782), der „Mailänder-Londoner Bach“ genannt. Anna Magdalena brachte eine Idone, auf gewisse Sopranstimme mit in die Ehe und viel musikalisches Geschick; lehrte die Kinder vieles und schrieb bei aller Arbeit noch manche Kantate ins Reine für die Sonntagsaufführung, wobei Friedemann ihr schon helfen konnte. Von ihrer liebenden Hand fand auch die beiden Klavierbüchlein Bachs geschrieben, das erste 1722 mit den französischen Suiten, das andere arangebundene von 1725 ent-hält das Lied von Giobannini „Wißt du dein Herz mit Ich-ten“. Wieviel Glück auch hat Bach gekannt! (Schluß folgt.)

Die Ratsherren tagten:

Festsetzung des Neußer Haushaltsplans für 1935.

Oberbürgermeister Gelberg über die Grundsätze bei der Aufstellung des neuen Etats. — Lastensenkung das weitere Ziel. — Neuartige Siedlungspläne der Stadt.

Die gestrige Sitzung der Neußer Ratsherren stand ganz im Zeichen des neuen Haushaltsplanes der Stadt. Nachdem der Gesamtetat von den Finanzbeiräten, den Delegierten und den Regierungsbevollmächtigten durchgesprochen worden war, lag er nunmehr den Ratsherren zur Beratung vor, um dann festgelegt zu werden. Der Etat ist bekanntlich mit 8.800.000 Mark in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen. Die Oberbürgermeister Gelberg sagte, daß es wichtig war, bei den Darlehensgläubigern der Stadt die Schuldenlast um 341.000 Mark abzubauen. Der neue Haushaltsplan soll zu einer weiteren Gesundung des kommunalen Lebens führen, indem er besonders durch straffe Festlegungen der Einzelstats jede Abzweigung zu parasitären Wirtschaften zwingt.

Bevor man gestern in die Beratungen eintrat, wurden die beiden neuen Ratsherren Karl Thymann und Mich. Eichhoff durch den Oberbürgermeister vereidigt. Dieser legte darauf den neuen Etat und die Grundsätze, die bei seiner Aufstellung bestimmend waren, eingehend dar.

Die diesjährige Statsberatung steht im Zeichen eines Gesundungsprozesses für Volk und Staat. Durch die tatkräftigen Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung ist es möglich gewesen, nach und nach wieder Ordnung in das kommunalpolitische Leben hineinzubringen. Es sei selbstverständlich, daß diese Wiederherstellung der Ordnung auch Härten bedingt; wo gehobelt werde, fielen Späne! Vor der Machtübernahme habe von einer halbwegs geordneten kommunalen Finanzwirtschaft keine Rede mehr sein können. Die Gemeinden hätten bei der Bürgerkraft an Kredit nichts mehr zu verlieren gehabt. Die verschiedensten Interessenten hätten aus der Konfusionsmasse ihren Profit zu ziehen versucht. Die Zinslasten betrugen zehn und mehr Prozent. Einer habe den anderen betrogen, die Gemeinden den Staat und dieser die Gemeinden. Der gute alte Grundsatz von der Gleichheit und Gerechtigkeit sei außer Kurs gesetzt gewesen. Er, der Redner, habe als Nationalsozialist von vornherein solche Methoden abgelehnt. Bei Beginn der Statsarbeiten habe er den einzelnen Dienststellen zur strengsten Pflicht gemacht, sich bei Beantragung der Ausgabenkredite stets die Notlage des Volkes vor Augen zu halten und nichts zu beantragen, was unter den heutigen Verhältnissen untragbar wäre, andererseits habe er aber auch unterstellt, phantastische Einnahmehoffnungen anzustellen, um sich über eine augenblickliche Verlegenheit des fehlenden Etats ausgleichs hinwegzusetzen.

Der vorliegende Etat sei, wie wir bereits bekannt gaben, nach dem Grundsatz der Klarheit und Wahrheit, und zwar mit 8.800.000 Mark in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen.

Der Etat enthalte an keiner Stelle irgend eine stille Reserve, enthalte aber auch keine Einnahmen, die nach menschlichem Ermessen nicht erreicht werden könnten. Alle Ausgaben seien zwar knapp, aber doch ausreichend bemessen. Sie ermöglichen eine geordnete kommunalwirtschaftliche, sie verpflichten aber auch, alle darüber hinausgehenden Wünsche abzulehnen, um das weitere Ziel, „die Lastensenkung“, in nächster Zeit zu erreichen. Er habe dabei bewußt auf alle Mittel verzichtet, die man bei der Auffüllung des Etats sonst gebrauche, um eventl. sich im Laufe des Jahres ergebende Notwendigkeiten schon vorab buchmäßig möglich zu machen. Der vorgelegte Etat bedeute also auch gleichzeitig eine Festsetzung und eine Klammer für alle Abteilungen und Betriebe, aus der sie nicht herauskönnen.

Um eine gerechtere Lastenverteilung zu erreichen, sollen bekanntlich ab 1. April die Kleinabnehmer Tarife für Gas, Wasser und Strom geleistet werden, wodurch der Etat ein Einnahmeausfall von 1/2 Million entfällt. Dieser soll ausgeglichen werden durch eine leichte Erhöhung der Realsteuern. Es finde also keine Lasten-Erhöhung statt, sondern nur eine bessere Verteilung. Eine Viertel Million Mark würden von den Schultern der breiten Masse auf stärkere Schultern gelegt. In Neuß waren die Tarife für Gas, Strom und Wasser so hoch, wie in keiner anderen Stadt des rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebietes, dagegen seien die Realsteuern ausfallend niedrig gewesen. Der jetzt beschlossene Ausgleich solle den Etat geben für eine baldige allgemeine Senkung der kommunalen Abgaben. Solange aber eine allgemeine Senkung nicht möglich ist, verdienten die Tarissenkungen (das sind also indirekte Steuern), den Vorrang vor Steuererhöhungen. Das entspreche auch den Richtlinien der nationalsozialistischen Staatsführung.

Nach der letzten Steuerstatistik des Statistischen Reichsanlasses in Berlin betrug

der Steuerlophbetrag in Neuß jährlich 60,89 Mark.

Dagegen in Köln 75,40 M., in Gladbach 74,22 M., in Düsseldorf 70,96 M., in Aachen 65,35 M. Daraus gehe hervor, daß in Neuß von einer ungerechtfertigten Steuerbelastung keine Rede sein könne. Neuß gehöre zu den wenigen Städten des Regierungsbezirks Düsseldorf, die keine Staatsbeihilfe bezogen haben. Ein Bezug von Staatsbeihilfe hätte für Neuß zur Voraussetzung gehabt, daß es keine Realsteuern auf den Landesdurchschnittsatz erhöht hätte, d. h. bei der Grundsteuer auf 290 Prozent, bei der Gewerbe-Ertragssteuer auf 500 Prozent und bei der Gewerbe-Lohnsteuer auf 1560 Prozent. Hätte man zur rechten Zeit die Tarife für Gas, Wasser und Strom in der jetzt beschlossenen Weise senkt und zum Ausgleich die Realsteuern auf den Landesdurchschnittsatz gebracht, dann wäre die erste Voraussetzung zur Beantragung von Staatsbeihilfe erfüllt gewesen. Man habe bewußt darauf verzichtet und dadurch die Finanzkraft der Stadt bis zum Weichpunkt in Anspruch genommen. Man sei sogar so weit gegangen, gänzlich von jeder Schuldentilgung seit 1931 Abstand zu nehmen. Die gerechtere Verteilung, die jetzt vorgenommen werde, d. h. Tarissenkung, Steueranpassung ermögliche natürlich auch bei unerwarteten Ereignissen und bei einer evtl. Verschlech-

terung der wirtschaftlichen Lage andere und neuere Wege zu beschreiten.

Zu den Einzelstats machte der Oberbürgermeister folgende Bemerkungen:

Der Finanzetat

Zeige die Auswirkung der städtischen Anleihewirtschaft mit rd. 1 1/2 Millionen Schuldendienst. Bekanntlich habe die Stadt die planmäßige Anleihehaltung seit der Rentenkrise 1931 ausgeübt. Sie war nicht mehr in der Lage, den mit den Kapitalgläubigern vereinbarten Tilgungsplan einzuhalten. Mit den nicht gezahlten Tilgungsbeträgen veränderte Neuß seinen Etat auszugleichen, allerdings mit Zustimmung der Gläubiger; das machte jährlich 250.000 Mark aus. Er, der Redner, habe es für selbstverständlich gehalten, daß dieser Mißstand sofort zu beseitigen war. Deshalb sei die planmäßige Anleihehaltung in vollem Umfang wieder aufgenommen und im vorliegenden Etat enthalten. Darüber hinaus sei im letzten Jahre versucht worden, die frühere Unterlassung der Tilgung wieder in etwa auszugleichen. So wurden im vorliegenden Geschäftsjahr die außerplanmäßigen Tilgungen der städtischen Betriebe auch in Wirklichkeit zur Schuldendeckung an die Darlehensgläubiger verwendet und zwar insgesamt mit 341.000 Mark.

Die Anleiheschulden betragen in der Vorkriegszeit bis zum Beginn der Inflation 24 1/2 Millionen Mark; davon sei bis heute nicht ganz 1 1/2 Millionen übrig geblieben. Nach der Markstabilisierung habe die Stadt in einem Zeitraum von etwa 8 Jahren 21,3 Millionen neue Anleihen aufgenommen. Die gegenwärtigen Anleiheschulden betragen: a) Altanleihen 1372.000 M., b) Neuanleihen 2039.000 M., zusammen 3411.000 M. Damit liege Neuß weit über dem Reichsdurchschnitt. Es müßte eine der Hauptaufgaben der Verwaltung sein, diesen Schuldenstand zu mindern.

Die früheren Statsbesitzer hoffte die Verwaltung bei dem bevorstehenden Jahresabschluß zum größten Teil (vielleicht auch ganz) auszuräumen zu können. Der Fehlbetrag dieses Jahres, der mit 134.000 M. eingestuft war, werde voraussichtlich 95—97.000 M. ergeben; er werde vor Beginn des neuen Statsjahres ebenfalls noch getilgt werden. Gleichzeitig sollen die nur noch auf dem Papier stehenden Fonds ausgeräumt werden, um so ein klares Statsbild zu gewinnen.

In der Baubewirtschaftung

Seien die künstlich heruntergedrückten Statskredite für Gebäudefürhaltung auf diejenigen Beträge wiederhergestellt worden, die eine ordnungsmäßige Bewirtschaftung der Gebäude herbeiführen. Es sei ferner, die Gebäude der Stadt verfallen und die Handwerker ohne Arbeit zu lassen. Das sei Sparmaßnahme am verkehrten Platz. Die Verwaltung habe deshalb den

Gebäudefürhaltungsetat um rund 65.000 M. erhöht.

Zur Hebung der Wohnungsnot und zur Arbeitsbeschaffung werde die Verwaltung planmäßig vorgehen. Bei dieser Gelegenheit richte er einen Appell an die Eigentümer von Baugeländen. Die Zeit der Spekulation sei vorbei. Die Verwaltung erwarte, daß die Spekulant der neuen Zeit Rechnung tragen und ihre Hoffnungen auf künftigen Spekulationsgewinn einseitig fahren lassen, denn solche Hoffnungen würden bestimmt getäuscht. Die Verwaltung werde Mittel und Wege finden, die häßlichen Baulücken zu schließen. Sie werde nicht weiter immer wieder riesige Summen für neuen Straßen und Kanäle aufwenden, weil gewisse Leute ihr Terrain an bereits ausgebauten Straßen nicht zu einem zeitgemäßen Preise zur Bebauung hergeben wollten.

Zu der Schulfrage bemerkte der Oberbürgermeister, die Stadt sei gezwungen, im Schlachthofviertel

eine neue Schule mit vorläufig vier Klassen

zu bauen. Die dafür erforderlichen Ausgaben sind mit 70.000 Mark im Etat vorgesehen. Die so oft umkämpften Berufsschulbeiträge sollen ab 1. April fallen, dadurch entfalle ein Einnahmeausfall von 41.000 Mark.

Nach schwersten Bedenken habe er sich entschlossen, diese Berufsschulbeiträge zu streichen, weil sie mit Recht bei allen Betriebsführern und Handwerksmeistern unbeliebt seien und diejenigen trafen, die viel Beiträge einstellten. Das könnte man bei der heutigen Lage, nachdem zum ersten Male seit der Jahrgang, der nach dem Kriege geboren ist, aus der Schule entlassen werde, nicht vertragen.

In der Krankenhausfrage

habe im letzten Vierteljahr eine gänzlich neue Organisation Platz gegriffen, die mit voller Wirkung erst ab 1. April in Kraft trete. Diese Neuorganisation habe sich nunmehr schon dahin ausgewirkt, daß das Krankenhaus voll besetzt sei. Eine weitere Vereinbarung, die mit dem Herz-Jesu-Kloster getroffen worden sei, werde dafür sorgen, daß auch dort den gezeichneten Vorschriften Genüge geleistet werde und daß sich die Verhältnisse denjenigen des städtischen Krankenhauses anpassen. Mit den leitenden Ärzten des städtischen Krankenhauses seien neue Verträge geschlossen worden, die in Zukunft die Tätigkeit allein auf das städtische Krankenhaus beschränken und eine klinische Behandlung innerhalb der freizeitlichen Stadt Neuß unterlagerten. Bei dem Herz-Jesu-Kloster werde ebenfalls die Tätigkeit der praktischen Ärzte bis auf die ambulante Behandlung ab 1. April eingestellt. Die Wiltens werde durch fest angestellte Assistenz-Ärzte und Praktikanten übernommen.

Der Verkehrslophetat

stehe mit dem Steuer-Etat im engsten Zusammenhang. Nach sehr vorsichtiger Schätzung — und auf Anraten der vorgelegten Dienststelle — habe man sich veranlaßt gesehen, den in der Vorlage etwas zu stark zusammengezeichneten Etat wiederum um 50.000 Mark zu erhöhen. Es müßten sich alle beteiligten Volksschichten darüber klar sein, daß eine neue

Senkung der indirekten und direkten Steuern nur Vorgenommen werden könne, wenn alle Wirtschaftskreise, wie es bisher ja auch zum Teil geschehen sei, an der Senkung dieses Wohlfahrtsatzes mitarbeiteten, indem sie alle Gewinne in Vergrößerungen ihrer Betriebe anlegten und dadurch die Stadt noch von einem größeren Teil fürsorgearbeiter befreiten.

Zu dem Steuer-Etat

sei zu erwähnen, daß die Handelskammer Umfrage gehalten und einen viel höheren Steuereingang auf Grund dieser Umfrage vorausgesehen habe. Die Verwaltung habe sich daher veranlaßt gesehen, den etwas sehr vorsichtig eingeleiteten Steuereingang um ca. 130.000 M. zu erhöhen. Sollte es Tatsache werden, daß der Steuereingang diese vorsichtige Schätzung übersteige, so sei es fester Entschluß für das laufende Geschäftsjahr dieses Plus auf keinen Fall für irgendwelche Notwendigkeiten, die sich im Laufe des Geschäftsjahres ergeben, zu verwenden, sondern dieses Plus in den Schulden-Tilgungsfonds einzuzahlen.

Weiter gab Oberbürgermeister Gelberg bekannt, daß auf Grund der vorliegenden Tagung der Ratsherren ein Teil der Sparmassen-Überbeträge, und zwar

rund 36.000 M., in die Winterhilfe

ausgegeben worden sei, wovon dreimal etwa 5400 Parteien je 6 Zentner Kohle, zusammen 32.400 Ztr. Kohle erhalten haben, bezw. in noch zwei weiteren Raten erhielten. Der Rest sei für Mietbeihilfen und Unterstützungsempfänger verwendet worden.

Im weiteren Verlauf der Tagung gab der Oberbürgermeister noch eine Aufstellung der in der Stadtverwaltung tätigen Personen bekannt, um dem entgegenzutreten, daß neuerdings zu viele Kräfte dort angestellt seien. Der Redner nannte die folgenden Zahlen:

Beamte 1933: 252, 1934: 246, 1935: 234. Angestellte 1933: 152, 1934: 152, 1935: 150. Hilfskräfte 1933: 36, 1934: 71, 1935: 105. Arbeiter 1933: 360, 1934: 378, 1935: 377. Zusammen 1933: 800, 1934: 847, 1935: 866.

Dies bedeute also einen Zugang von etwa 70 Hilfskräften. Die Ausgaben betrugen 1933: 1.105.000 M., 1934: 1.101.000 M., 1935: 1.156.858 M. Die Mehrausgabe von rund 55.000 Mark des Jahres 1935 werde mit rund 30.000 Mark durch die Aufhebung der Einbehaltungsbefehle der Polizei auf die Sozial- und Bürohilfskräfte, daß mehr Hilfskräfte beschäftigt wurden, sei eine Notwendigkeit gewesen.

Bekanntgegeben wurde noch, daß die Vorschule vom Theum Marienberg ab 1. April fortfällt. Zu der Frage des Neußer Theaters wurde die Gönnerin ausgesprochen, daß es sich in diesem Jahre ermöglichen lasse, die guten Schauspieler anstatt auf 8 Monate auf das ganze Jahr zu verpflichten.

Trotz der Erhöhung der Realsteuern liege nirgends ein Grund zur Erhöhung der Mieten vor, nur könne der Hausbesitzer ab 1. April 1,5 Proz. für die Müllabfuhr fordern, da diese von da ab von dem Hausbesitzer und nicht mehr vom Mieter erhoben wird. Einige Straßen werden in Zukunft nicht mehr durch die städtische Straßencleaningung erichtet, weil sie zu weit außerhalb der Stadt liegen; es handelt sich um folgende Straßen: Marienburgerstr., Laufenburgerstr., Saarbrücker Str., Christian Schaurtestr., Eichendorffstr., Eintracht- und Ueberstrasse.

Als Steuern für Lautsprecheranlagen in Wirtschaften werden in Zukunft monatlich 50 Pfennige erhoben. In dem Gesamthaushalt vertrieben sich nur noch kleinere Posten bei dem Etat der Oberrealschule und in einigen Personalsachen.

In der Siedlungspolitik der Stadt Neuß

will man in Zukunft ganz neue Wege gehen. Außer den vorgezeichneten Siedlungen, die in der Art wie bisher weitergebaut werden, soll in den nächsten Monaten eine besondere Art von Siedlungen entstehen, und zwar sollen diese für erbgut-fähige Familien und die besseren Qualitätsarbeiter und Angestellten sein. In ihnen dürfen nur diejenigen wohnen, die seit Jahren in Arbeit stehen und sich als tüchtige Arbeiter bewährt haben.

Die Organisation dieser Siedlungen wird der freien Wirtschaft überlassen. Außer der ersten Hypothek, die aus eigener Initiative beschafft werden muß, soll für die zweite Hypothek eine größere Summe von der Industrie und Wirtschaft gezeichnet werden. Die Stadt erklärt sich weiterhin bereit, 400 Morgen Land für 800 Siedler zu geben, und den Wert dieses Bodens als dritte Hypothek einzutragen zu lassen. Durch diese Maßnahme sollen die Siedlungen Musterkolonien werden und es dem qualifizierten Arbeiter gleichzeitig möglich machen, bodenkändig zu werden.

Der rheinische Provinzialhaushaltsplan 1935.

Vor Vertretern der rheinischen Presse machte der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Kaake, knapp umrissene allgemeine gehaltenen Mitteilungen über den Haushaltsplan der rheinischen Provinzialverwaltung für 1935, wobei er vorwiegend betonte, daß er ins einzelne gehende Ausführungen über den Haushaltsplan Ende April d. J. machen werde.

Einleitend gab der Landeshauptmann einen Überblick über die Finanzwirtschaft des Provinzialverbandes im Rechnungsjahr 1934. Es sei bestimmt anzunehmen, daß sich ein Fehlbetrag für 1934 nicht ergeben werde. Zusammenfassend könne über das Rechnungsjahr 1934 gesagt werden, daß er ein Jahr fortgeschrittenen finanzieller Gesundung und Konsolidierung für den Provinzialverband gewesen sei. Die Konsolidierung der Verhältnisse war — so betonte der Landeshauptmann —

bei allen Verwaltungswesen des Provinzialverbandes festzustellen. Auch die Zahlungsstände der Stadt- und Landkreise gegenüber dem Provinzialverband nahmen nicht weiter zu, im Gegenteil war bei einer steigenden Zahl von Kreisen das Bestreben festzustellen, ihre Zahlungsstände abzubauen, wobei der Provinzialverband diesem Streben zur Vereinfachung dadurch entgegenkam, daß er sich weitgehendst bereit fand, Umschuldungsbriefe zu pari entgegenzunehmen. Besonders erfreulich war 1934 die Besserung der Verhältnisse bei der Rheinischen Landesbank. Die Landesbank hat die schwere Krise des Jahres 1931 nunmehr endgültig überwunden. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß in kürzester Frist die Rheinische Landesbank als starkes vom Provinzialverband und rheinischen Sparkassen getragenes Bankinstitut in neuer Organisationsform sich betätigen wird.

Das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung wurde weitergeführt und bis auf die in den außerordentlichen Haushaltsplan 1935 übernommenen Teile programmatisch abgewickelt. Dadurch stieg naturgemäß die Schuld des Provinzialverbandes 1934 betragsmäßig auf 147 529 688 Reichsmark. Nach dem 31. Dezember 1934 begann die Ueberwindung der Landesbankkrise ihre günstige Wirkung auch auf den Schuldenstand des Provinzialverbandes zu zeigen. Durch Eingabe von Umschuldungsbriefen und durch Verrechnung mit Provinzialschulden bei der Landesbank wurde eine Abdeckung des vom Provinzialverband der Landesbank durch entsprechende Schuldübernahme gegenüber Reich und Staat seinerzeit eingeräumten 50-Millionen-Kredits eingeleitet. Im Rahmen dieser Vereinbarung zwischen Provinz und Landesbank sind ersterer

Bereits 10 Millionen RM. Umschuldungsbriefe

übergeben, weiter wurden sechs Millionen RM. mittelfristige Landesbankkredite an den Provinzialverband abgedeckt und endlich ist die aus dem 50-Millionen-Kredit seit seiner Aufnahme aufgelaufene Zinsschuld der Landesbank gegenüber dem Provinzialverband in Höhe von 5 199 810 RM. auf den noch nicht eingezahlten Teil der Stammeinlage der Provinz bei der Landesbank verbucht worden.

Auch die Kassenlage des Provinzialverbandes besserte sich im Rechnungsjahr 1934 wesentlich, wenn auch noch wie vor ein Teil der Kreise mit seinen Umlagezahlungen an die Provinz noch stark im Rückstand ist.

Die Wiederherstellung gesunder Verhältnisse bei der Landesbank wirkt sich auch dadurch für den Provinzialverband günstig aus, daß, soweit die Landesbank den 50-Millionen-Kredit durch Umschuldungsbriefe noch nicht abgedeckt ist, sie nunmehr verpflichtet ist, der Provinz den Restbetrag ab 1. Januar 1935 zu den Sähen des Umschuldungsverbandes in bar zu verzinsen. Der Provinzialverband konnte diese Zins-einnahme mit 1 370 200 RM. in den Haushaltsplan der Finanzverwaltung für 1935 einsehen. Auch die an gleicher Stelle im Haushaltsplan 1935 vorgesehene Zins-einnahme aus Wertpapieren in Höhe von 298 200 RM. resultiert größtenteils aus der Gesundung der Landesbank. Sie erlaubt sich infolgedessen aus den von der Landesbank dem Provinzialverband übergebenen Umschuldungsbriefen, wobei es ebenso wie bei der ersten genannten Zins-einnahme praktisch gleichgültig ist, ob diese Einnahme direkt in bar eintrifft oder vielmehr bei Durchschleusung der Umschuldungsbriefe an den Umschuldungsverband von entsprechenden Zinsverpflichtungen gegenüber dem Umschuldungsverband befreit wird.

Auch die günstige Entwicklung aus der

Einkommens- und Körperschaftsteuer.

Die bereits im Nachtragshaushaltsplan 1934 die Möglichkeit geboten hatte, die Ansätze im Steuerhaushaltsplan um 2,5 Millionen RM. zu erhöhen, sichert dem Provinzialverband bei gleichbleibender Umlage im Rechnungsjahr 1935

Mehreinnahmen von 3 520 000 RM.

An sich waren so alle Vorbedingungen für eine recht günstige Haushaltsentwicklung des Provinzialverbandes für 1935 gegeben, abgesehen von einem Provinzialaufgabengebiet: Der Straßenverwaltung. Die Veränderung der Verhältnisse auf dem Straßengebiet nötigte nun den Provinzialverband für 1935 zu einer Umlageerhöhung, wenn auch nur um rund 2,1 Prozent der Kraftfahrzeugsteuer.

Die Entwicklung auf dem Straßengebiet wird am anschaulichsten durch zweierlei erläutert: Durch das Absinken der Kraftfahrzeugsteuer und das Ansteigen des Provinzialzuschusses an den Straßenhaushaltsplan, der über die restliche Zuweisung der Kraftfahrzeugsteuer hinaus aus Provinzialmitteln gewährt wird. Der Provinzialverband hat aus der Kraftfahrzeugsteuer im Jahre 1929 noch 19 075 973 RM. erhalten, im Jahre 1935 aber nur noch 6 164 000 RM. Der Provinzialzuschuß betrug nach dem Haushaltsplan 1935 nur 892 900 RM., nach dem Haushaltsplan 1934 und dessen Nachtragshaushaltsplan zusammen 6 997 973 RM., nach dem Haushaltsplan 1935 10 713 069 RM. Der Mehraufschlag zum Straßenhaushaltsplan 1935 gegenüber dem Straßenhaushaltsplan 1934 erklärt sich durch eine Mindereinnahme von 2 829 098 RM. und eine Mehrausgabe von 3 119 019 RM. Die Mindereinnahme ist begründet in dem Absinken der Reichsüberweisungen für Straßenzwecke, und die Ausgabeerhöhung ist vor allem dadurch begründet, daß das Landesstraßennetz 1. Ordnung durch Einnahme von Kreis- und Gemeindefestkosten in einem Umfang von 2000 Klm. vergrößert wird und daß der Kapitaldienst aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung sich 1935 durch das Fortschreiten der Arbeiten stärker auswirkt als 1934.

Laufende Unterhaltungskosten sowie Kosten für größere Erweiterungs- und Umbauten konnten dabei im Interesse des Staatsausgleiches vorerst nur 3 716 339 RM. angelegt werden. Das bedeutet einen Kilometerfuß für reinen Sachaufwand von 640,75 RM.

Für die Deckung des Mehraufschlusses von 5 948 117 RM. zur Straßenabteilung soll nach dem Ministerialerlaß vom 26. 1. 1935 von den Mehreinnahmen an Steuerüberweisungen, Dotationen und Provinzialumlage in Höhe von rd. 3 520 000 RM. mindestens 50 Prozent gleich 1 760 000 RM. herangezogen werden. Ein Betrag von 4 188 000 RM. bleibt auch dann noch ungedeckt. Hier sieht der Ministerialerlaß als nächsten Schritt

eine 15prozentige Erhöhung der Provinzialumlage

vor. Eine Erhöhung um 15 Prozent bedeutet ein Mehraufkommen von 2 572 950 RM. Fließt diese Umlageerhöhung ganz dem Straßenhaushaltsplan zu, so bleibt von den 4,19 Millionen RM. immer noch ein Restbetrag von rund 1,62 Mill. RM. ungedeckt, zu deren Deckung auf den Teil der Mehreinnahmen des Steuerhaushaltsplanes zurückgegriffen werden mußte, der

an sich nach dem Ministerialerlaß für sonstige Aufgaben des Provinzialverbandes frei bleibt.

Aus diesen Mehreinnahmen bleibt nun noch ein Rest von 1,53 Mill. RM., mit dem die zwangsläufig sich ergebenden sonstigen sonstigen Mehraufgaben im Gesamtbild auszugleichen sind. Sämtliche anderen noch notwendigen Ausgabeerhöhungen des Haushaltsplanes sind durch Einsparung an anderer Stelle des Haushaltsplanes gedeckt.

Abschließend betonte der Landeshauptmann, daß das Ergebnis des vergangenen Jahres auch für die rheinische Provinzialverwaltung durchaus erfreulich gewesen sei. Die Bevölkerung unserer schönen Rheinprovinz könne versichert sein, daß auch im Jahre 1935 auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter marschiert werde, bis die völlige Gesundung unseres Volkes erreicht sei.

Eröffnung des ersten großen Arbeitsringes der RM.

In Anwesenheit der Spitzen der Partei und der RM., des Regierungspräsidenten von Düsseldorf und einem geladenen Kreis von Männern der Betriebsführerschaft und der westdeutschen Industrie fand am Dienstag nachmittag in der Rheinterrasse die Eröffnung des ersten Arbeitsringes (Großer Konvent) Gau Düsseldorf, des ersten im Reich, statt. Zu der auch Reichsinpektur und stellvertretender Leiter der RM., Schmeier-Berlin, erschienen war.

Der Gauleiter der RM., Düsseldorf, Vangert, sprach über Zweck, Bedeutung und Aufgaben des Großen Arbeitsringes, der unter dem Protektorat von Gauleiter Staatsrat Florian steht, und in den 70 Mitglieder berufen worden sind, unter ihnen etwa 40 Betriebs- und Wirtschaftsführer des Gaues, Vertreter aller Parteiorganisationen, ferner der Reichsbahn, der Reichsautobahn und sonstiger Behörden und die Gaubetriebsgemeinschaftswalter. Der Konvent sollte eine enge Verbindung zwischen der RM. und den Unternehmern des Gaues herstellen, um Erfahrungen zu sammeln und auszutauschen, die schließlich die Grundlage für neu zu erlassende Gesetze zum Wohle der Gesamtheit bilden sollen. Im Arbeitsring, der keine parlamentarische Angelegenheit werden soll, sollen die Unternehmer mitwirken an der Bekämpfung der Unfallgefahren und Ergreifung der Maßnahmen gegen die Ausbreitung von Berufskrankheiten. Sie sollen weiter mitwirken an der Arbeit des Amtes für Schönheit der Arbeit und mitwirken an der Siedlungspolitik des nationalsozialistischen Staates.

Reichsinpektur und stellvertretender Leiter der RM., Schmeier, gab in einer kurzen Ansprache der Freude der RM. darüber Ausdruck, daß im Westen des Reiches mit der Einrichtung der Großen Arbeitsringe begonnen worden sei. — Gauleiter Staatsrat Florian stellte die Gefinnungspflege in den Vordergrund seiner Ausführungen. Diese Gefinnung heiße sich der Gemeinschaft gegenüber verpflichtet fühlen.

Dritter Tag der Kölner Frühjahrsmesse.

Der dritte Messetag bot, wie auch die beiden ersten Tage, im Vergleich zur vorjährigen Frühjahrsmesse ein günstigeres Bild. Aussteller der Gruppe „Möbel“ und der Gruppe „Haus- und Küchenbedarf“ erhielten auch sehr gute Aufträge. Daß die Aussteller der Gruppe „Haus- und Küchenbedarf“ mit den getätigten Abschlüssen zufrieden sind, beweist die Tatsache, daß von den ausstellenden Firmen schon 60 Prozent die Zulage erteilt haben, die nächste Kölner Messe wieder zu besichtigen.

In der Ausstellung „Westdeutsche Textilpropaganda“ wurde in den Nachmittagsstunden ein sehr starker Besucherstrom festgestellt. Die gewerblichen Aussteller dieser Abteilung konnten für eine Reihe neuer Artikel und Stoffmuster die Textileinzelhändler für den Kauf gewinnen.

Die „Schauwerkstraße“ und die Lehr- und Werkschau der Reichsfachschaft deutscher Werkschaffende erweckte in den späten Nachmittagsstunden ebenfalls starkes Interesse.

Hoher russischer Beamter erschossen.

DM Moskau, 21. März. Nach einer Meldung aus Kiew wurde bei Sławjansk der Chef der politischen Abteilung der Staatsgendarmerie, Korowin, von Bauern erschossen. Korowin leitete den Kampf mit dem Ziel der Auflösung der individuellen Bauernwirtschaften und spielte als Mitarbeiter der Gottlosenbewegung in der Ukraine eine Rolle.

Die „hundertfarbige Wunderblume“

von Höchst.

„Naturereignis“ im Bahnhofsgarten.

Höchst. Als die Reisenden am frühen Morgen den Bahnhof von Höchst zu erreichen trachteten, bot sich ihnen in den Bahnhofsanlagen ein liebreichendes Bild von selten gesehener Farbenpracht. Mitten auf dem gepflegten Rasen war über Nacht eine Blume erblickt, die trotz des noch herrschenden Frostes einen überraschenden Anblick bot und wohl erotischen Ursprungs sein mußte, denn die Höchster wußten, daß ihr Boden nicht geeignet war, zumal zu dieser frühen Jahreszeit, eine Pflanze von diesem Ausmaß und dieser Pracht hervorzubringen.

Es ist nur natürlich, daß dieses Naturereignis gebührend besprochen wurde. Zwei große, fastgrüne Blätter umrahmten eine strahlend rote Blüte von der Größe eines Kopses, daran rankten sich in verschiedenen Farbvariationen kleinere Blüten. Die eiligen Reisenden hatten vor dieser Blume aus dem Wunderland ihre Eile vergessen. Sie standen und sahen sie an, tauschten ihre Meinungen aus, und es fehlte natürlich auch an jenen nicht, die immer sachverständig sind. So behauptete jemand, daß es sich um eine sehr seltene indische Pflanze handeln müsse, der eine gewisse Wunderkraft anhafte. Ein anderer meinte, daß dies die hundertfarbige Blume sei, die einem ewig unergündlichen Geleise folgend, nur im Zeitraum von je hundert Jahren einmal blühe.

Durch diese Diskussionen, die sich äußerst spannend gestalteten, veräußerten viele Reisende ihren Zug. Jeder wollte erfahren, was es mit der Wunderblume auf sich hatte, bis einer der Zuschauer auf die Idee kam, festzustellen, ob die Blume auch dufte. Er betrat also den Rasen und beugte sich tief hinab, um die Düfte des Wunders einzusatmen. Aber die Blume duftete nicht. Jetzt betastete der Wissensdurstige die Blätter und begann zu lachen. Die Blume nämlich war künstlich. Blätter und Blüten bestanden aus Seide. Ein Witzbold hatte sie in der Nacht „gepflanzt“. Jetzt war der Kerger über den veräußerten Zug groß.

Einstellung von Supernumeraren

für den fernmelde-technischen Dienst bei der Deutschen Reichspost.

Die Deutsche Reichspost stellt Bewerber für den gehobenen mittleren fernmelde-technischen Beamtendienst (Supernumerarlaufbahn) ein. Für die Einstellung kommen nur Bewerber in Betracht, die u. a. das Reifezeugnis für die Obersekunda einer neunstufigen allgemeinbildenden öffentlichen höheren Lehranstalt besitzen. Ein Zeugnis über eine erfolgreiche Aufnahmeprüfung für die Obersekunda wird ebenfalls anerkannt. Die Bewerber müssen ferner mindestens zwei Jahre in Betrieben der elektrotechnischen Industrie (Feinmechanik und möglichst Schwachstromtechnik) mit autem Erfolge praktisch gearbeitet und das Reifezeugnis einer staatlichen oder staatlich anerkannten höheren technischen Lehranstalt in der Fachrichtung Elektrotechnik erworben haben. Die Anstellung muß in der Reichsliste der höheren technischen Lehranstalten, deren Reifezeugnisse zum Eintritt in die Laufbahnen des gehobenen mittleren technischen Dienstes berechtigen, aufgeführt sein. Berücksichtigt werden nur Bewerber, die vollkommen gesund und für den Dienst bei der RMV geeignet sind. Sie müssen arischer Abstammung (u. U. auch die Ehefrau) sein und Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten. Freie Sportgehaltfähige Männer, die den Gedanken der Volksgemeinschaft voll in sich aufgenommen und ihn auch bereits in die Tat umgesetzt haben, werden bevorzugt. Kenntnisse in der deutschen Kuchschrift und im Maschinenschreiben sind erwünscht. Die Bewerber sollen bei der Einstellung möglichst nicht älter als 25 Jahre sein. Vorübergehend werden auch Bewerber bis zum vollendeten 28. Lebensjahre eingestellt. Bewerberumstände mit Lichtbild, selbst verfaßtem und selbst handschriftlich geschriebenen Lebenslauf sind unter Beifügung der vorstehend geforderten Zeugnisse und Nachweise an das Personalbüro des Reichspostzentralamtes Berlin-Tempelhof, Schöneberger Str. 11/15, zu richten. Nähere Auskunft erteilen auch die Reichspostdirektionen.

SPORT

Byouffilm

Im Pariser Sechstagerennen fahren nach der ersten Nacht Broccardo-Gumbertiere vor Schön-Vohmann.

Das Sechstagerennen in Los Angeles gewannen J. Malhour-Groß.

Müller; Contad-Dienert; Gramlich-Tiefel-Heermann; Langenbein-Eiffing-Conen-Pennig-Rath spielen für Süddeutschland am 31. März in Marseille gegen Südfrankreich.

Flaker; Pavlicek-Sesta; Wagner-Smiff-Stohmal; Rischel-Gschweil-Eindlar-Rabure-Dresser heißt die österreichische Mannschaft, die am Sonntag in Wien gegen Italien spielt.

Der Finne Axel Ebb holte sich auf Mercedes-Benz ein Einrennen über 150 Klm. mit 122.060 Klm.-Std. Durchschnitt. Das englische Total-Endspiel werden Sheffield Wednesday und Westbromwich Albion bestreiten, denn Bromwich schlug die Bolton Wanderers 2:0.

In Köln siegte Rotweiß Köln 4:0 (2:0) über eine Hockeymannschaft der Universität Cambridge.

Ein Empfang des Diplomatischen Corps, der Auslandspreffe und hoher deutscher Persönlichkeiten im Propaganda-ministerium mit Reden von Dr. Goebbels und des Reichsportführers bildete den offiziellen Auftakt zum Olympia 1936.

Schmeling-Baer am 17. August

Aus Hamburg wird gemeldet, daß der Weltmeisterschaftskampf Schmeling-Baer schon fest für den 17. August nach London abgeschlossen wurde.

Gustav Eder soll, wenn er Archie Sexton schlägt, im Sommer einen Weltmeisterschaftskampf gegen Marcel Thil erhalten. Man denkt an das Kölner Stadion als Austragungsort. Am 5. Mai soll Eder in Dortmund gegen den Echterreicher Karl Walpo seinen Titel freiwillig aufs Spiel setzen.

Die Suche nach dem „unbekannten Radfahrer“

Die Nachwuchsstufe auf der Landstraße wird im Zuge der Olympia-Vorbereitungen im deutschen Radspport fortgesetzt. In zwei Gruppen, Fahrer bis und über 18 Jahre, werden Rennen in den einzelnen Bezirken ausgeschrieben, an denen sich jeder Radfahrer arischer Abstammung und deutscher Nationalität beteiligen kann. Ausgenommen sind solche, die schon an öffentlichen Rennen teilgenommen haben. Die Rennen gehen für die A-Gruppe (bis 18 Jahre) bis zu 50 Klm. Streckenlänge, in der B-Gruppe (über 18 Jahre) bis zu 120 Klm. Die Fahrer mit Wulstreifen und Drahtbereifung erhalten gegenüber denjenigen Teilnehmern, die Schaulandreifen benutzen, gewisse Vorzüge von 15 bzw. 30 Sekunden für je 10 Klm. Die Sieger der Vorentscheidungen, die in der Zeit vom 1. Mai bis 30 Juni ausgetragen werden müssen, sind auch im Endlauf am 15. September in Berlin startberechtigt und erhalten hierzu Reise- und Transport sowie Aufenthaltskosten vom DMV. Schon im Vorjahre wurden in diesem Rennen verschiedene Talente entdeckt, und man darf auch 1935 damit rechnen, daß unter den Teilnehmern wieder dieser oder jener brauchbare Junge zu finden ist.

RTM. Neuf gegen Weihenberg fällt aus.

Das für Sonntag angelegte Meisterschaftsspiel (Handball) gegen Weihenberg fällt aus, da Weihenberg seine Mannschaft zurückgezogen hat.

Vor dem Rasieren
**NIVEA
CREME**
Das schont Ihre Haut.

Amerikas neueste technische Sensation:

Das Gespensterflugzeug von Oafland.

Langstreckenflug einer unbemannten Maschine. — Der „fliegende Maschinenmensch“ ist verwirrt.

Die Heeresflugbehörde der Vereinigten Staaten gibt soeben bekannt, daß die Versuche, mit einem bekannten Flugzeug, das durch Fernsteuerung gelenkt wird, befriedigende Ergebnisse gezeitigt hätten. Die Maschine habe ohne jeden Zwischenfall einen Flug von San Diego nach Oafland durchgeführt. Von weiteren Versuchen werde man in Kürze hören.

Auf dem Militärflugplatz von San Diego wird fleißig gearbeitet. Monteure schieben eine große zweimotorige Douglasmaschine aus den Hangars auf das Startfeld. Ein ganzer Stab von Ingenieuren ist damit beschäftigt, den Motor und die selbst komplizierte Apparatur im Führerhaus des Flugzeugs zu überprüfen. Endlich scheint alles bereit zu sein. Die Männer steigen aus dem Führerstand heraus, verschließen die Kabinentür und werfen die Propeller an. Gleich darauf fährt das Flugzeug unter donnerndem Motorgeräusch an. Schneller und schneller gleitet es über die Startbahn, um sich dann in die Luft zu erheben. Jubelrufe werden laut. Der Start des ersten unbemannten Flugzeuges ist realisiert. Der „fliegende Roboter“ hat — wenigstens bisher — seine Schuldigkeit getan.

Die Douglasmaschine fliegt eine große Schleife über dem Flughafen, um dann in nordwestlicher Richtung Kurs auf Oafland zu nehmen. Inzwischen haben sich mehrere bemannte Militärflugzeuge auf die Verfolgung des „Gespensterflugzeugs“ gemacht.

Ein großer Raum im Flughafengebäude von San Diego ist offenbar die Zentrale des großen technischen Versuches. Hier sitzen Männer mit umgeschalteten Telefonhörern vor großen Funkapparaten und hören aufgeregte, von Tisch zu Tisch, Bunte Glühlampen flammen auf und erlöschen wieder. Kein Mensch spricht ein Wort und es herrscht atemlose Stille, nur das Knistern von Papier wird laut und das leise Anknallen von umgelegten Schaltern.

Ein ganz ähnliches Bild bietet sich in einem Versuchsraum auf dem Flughafen von Oafland. Auch hier wird von verschiedenen Funkapparaten aus telegraphisch und gepeilt. Zwei Stunden, drei Stunden vergehen. Deutlich zeichnet sich die

Spannung, von der dieser Raum erfüllt ist, auf den Gesichtern der Männer ab.

Man wartet auf die unbemannte Douglasmaschine. Ihre Position ist jetzt nur noch knapp hundert Kilometer südlich von Oafland. Die Meldungen von den begleitenden bemannten Flugzeugen laufen äußerst zuverlässig. Bis jetzt hat sich während des Fluges kein Zwischenfall ereignet. Die Douglasmaschine reagiert genau auf die telegraphisch übermittelten „Befehle“. Wöhlisch ruft jemand halblaut: „Sie kommen!“ Wirklich, durch das aufgerissene Fenster tönt von fern her Motorengeräusch. Schon wenige Minuten später kreisen die erwarteten Maschinen über dem Flughafen.

Während die Begleitflugzeuge ruhig ihre Schleifen weiter ziehen, steht die Douglasmaschine, jetzt deutlich erkennbar, zur Landung an. Der Motor ist abgestellt und langsam schwebt das Flugzeug genau auf die Landebahn zu. Wenige Meter über dem Zementboden wird die Maschine abgelenkt, um dann gleich darauf mit den Rädern sanft aufzusetzen. Eine kurze Strecke Auslauf und steht das Flugzeug still.

Die Begeisterung der Soldaten auf dem Flughafen kennt keine Grenzen. Sie jubeln und klammern sich an das „Gespensterflugzeug“ an. Auch die Männer im Funklaboratorium haben ihre Kopfhörer abgenommen, nachdem sie die Freundschaft in die Welt hinaus telegraphierten. Sie eilen zu der Douglasmaschine und öffnen die verschlossene Kabinentür: der Apparat im Führerhaus ist nicht das geringste anzumerken, daß die Maschine sieben hundert und fünfzig Kilometer zurückgelegt hat. Sie könnte schon im nächsten Augenblick wieder gestartet werden.

Der Flug, der zweifellos einen Meilenstein in der Entwicklung der Fliegerei darstellt, wurde selbstverständlich, da es sich um einen militärisch äußerst wichtigen Versuch handelte, in aller Heimlichkeit durchgeführt. Erst durch die Erklärung der Heeresflugbehörde, erhielt die Öffentlichkeit Kenntnis von ihm.

Die Öffentlichkeit sieht voller Erwartung den weiteren Versuchen mit dem „Gespenster“ entgegen. Man vermutet allgemein, daß die Militärbehörden der Douglasmaschine nunmehr eine ganz große Prüfung zumuten werden und zwar einen Langstreckenflug über mehrere tausend Kilometer. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß man für diesen etwaigen Langstreckenflug die Strecke Oafland—Honolulu wählt, also die Strecke, die zu den gefährlichsten der Welt gehört und die deshalb der „fliegende Roboter“ genannt wird. Bekanntlich hat erst vor kurzer Zeit der australische Pilot Charles Ulm mit seinen Begleitern beim Flug nach Honolulu sein Leben eingebüßt.

Die Douglasmaschine dürfte diese gefährliche Reise durchaus bewältigen können; denn sie verfügt über einen Flugradius von fast dreitausend Kilometern.

Sollte auch dieser Versuch Erfolg haben — so nimmt man in amerikanischen Fliegereisen an — wird die Heeresflugbehörde wahrscheinlich sofort eine ganze Flotte gleichartiger Flugzeuge in Auftrag geben; denn ihr militärischer Wert, liegt ja auf der Hand. Ein Flugzeug, das vollautomatisch gesteuert wird und das von der Erde aus oder von einem Begleitflugzeug beliebig gelenkt werden kann, würde nicht nur für Aufklärung und Bombenflüge, sondern auch für den Luftkampf besser geeignet sein, als eine bemannte Maschine. Es scheint, als sollte sich dieser technische Wunschkreis, der zugleich ein Alptraum ist, durchaus erfüllen lassen. Der erste „fliegende Roboter“, wie ihn die Amerikaner nennen, ist jedenfalls schon Wirklichkeit geworden.

Bedauerlich bei der großen Erfindung ist nur, daß sie, wie so viele andere vor ihr, sofort für militärische Zwecke



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Die größte deutsche Ausstellung 1935 in Vorbereitung. „Die Familie“, eine Plastik von Professor Vode in den Ausstellungshallen am Kaiserdom. Dort findet vom 23. März bis 5. Mai die Ausstellung „Das Wunder des Lebens“ statt, die unter Mitwirkung hervorragender Persönlichkeiten und Institute das Wissen um die wundervolle Organisation des menschlichen Körpers vertiefen soll.

Verwendung finden wird. Statt zunächst einmal der friedlichen Luftfahrt zugute zu kommen. Ein neuer Beweis, für die Rüstungen anderer Länder.

Frau Darangi irrt sich nicht.

Daß jemand, der das ehrwürdige Alter von 89 Jahren erreicht hat, mit dem baldigen Ableben rechnet, kann nicht weiter verwunderlich erscheinen, und groß ist daher auch die Zahl der alten Leute, die ständig, von düsteren Ahnungen geplagt, dauernd von ihrem nahe bevorstehenden Tode reden. Nicht selten leben sie dann aber noch erstaunlich lange. Anders die Witwe Darangi aus dem ungarischen Dorfe Cegled, die kürzlich in der Kirche ihres Heimatortes erschien und für sich ein Leichenbegängnis — und zwar auf einen bestimmten Tag — bestellte. Man war über den Auftrag eingemessen erstaunt, denn die Alte schien trotz ihres hohen Alters noch durchaus rüstig, aber sie blieb fest bei ihrem Voratz und versicherte, immer von neuem, daß sie in fünf Tagen das Zeitliche segnen würde. Dem betreffenden Beamten blieb nun nichts anderes übrig, als dem seltsamen Wunsch zu willfahren. Es wurden alle Einzelheiten für die Beisetzung geordnet, Frau Darangi bezahlte die nicht geringen Gebühren — denn sie wollte doch ein schönes Begräbnis haben — und begab sich dann nach Hause. Kaum dort angelangt, brach die sonst so Rüstige zusammen, um sich nicht wieder zu erheben. Ihre Voraussage sollte sich in überraschender Weise erfüllen, denn genau fünf Tage später schloß sie die Augen für immer. Die Beisetzung vollzog sich in genau der Weise, wie die Verstorbene es noch gerade rechtzeitig angeordnet hatte.

hieß der Knabe — berichtet worden. Ihr wisset auch wohl, es braucht nur einmal ein Größerer zu kommen, so wird ihm alles aufgeladen, was in Ernst oder Schimpf seine Vorgänger einst mögen verübt haben.

„Als der Alte sah, daß der Junge weder für Kühe noch Schafe Sinn hatte, und kaum gewahrte, wenn die Bohnen blühten, was doch die Freude von jedem Bauern ist, und weiterhin beobachtete, daß die kleine Stille wohl mit einem Bauer und einem Jungen, aber nicht mit einem Halbgeliebten und einem Knecht bestehen könne, ingleichen, daß er auch selber nicht auf einen grünen Zweig gekommen sei, so schied er seinem großen Jungen an den Deich, wo er mit anderen Arbeitern von Ostern bis Martini Erde karren mußte. „Das wird ihn vom Eulid kurieren“, sprach er bei sich selber.

„Und der Junge karrie; aber den Eulid hatte er allezeit in der Tasche, und wenn die Arbeiter ihr Frühstück oder Vesper aßen, sah er auf seinem umgestülpten Schuttlarren mit dem Buche in der Hand. Und wenn im Herbst die Ähren höherstiegen und manch einmal die Arbeit eingestellt werden mußte, dann ging er nicht mit den anderen nach Haus, sondern blieb, die Hände über die Änte gefaltet, an der abfallenden Seite des Deiches sitzen und sah stundenlang zu, wie die trüben Nordseewellen immer höher an die Grasnarbe des Deiches hinaufschlugen; erst wenn ihm die Fische überspült waren und der Schaum ihm ins Gesicht spritzte, rühte er ein paar Fuß höher und blieb dann wieder sitzen. Er hörte weder das Klatschen des Wassers noch das Gebrüll der Möwen und Strandvögel, die um oder über ihm flogen und ihn fast mit ihren Flügeln streiften, mit den schwarzen Augen in die weite, wilde Wasserwüste sich die Nacht ausbreitete; was er allein hier sah, war der brandende Saum des Wassers, der, als die Flut stand, mit barstem Schlage immer wieder dieselbe Stelle traf und vor seinen Augen die Grasnarbe des steilen Deiches ausbrüllte.

(Fortsetzung folgt.)

FÜR FÜNF GROSCHEN!

50 PFENNIGE

191 300

FÜR ACHTZIG SPARMARKEN!

EINE REISE-SPAR-MARKE

Einmalige Umlaufzeit mit der D. O. G.

„KRAFT DURCH FREUDE“

Indie 35

Der Schimmelreiter.

B) Novelle von Theodor Storm

„Sie sehen wohl,“ raunte der Deichgraf mir ins Ohr, „er ist immer noch ein wenig hochmütig; er hat in seiner Jugend einmal Theologie studiert und ist nur einer verfehlten Brautchaft wegen hier in seiner Heimat als Schulmeister behangen geblieben.“

Dieser war inzwischen aus seiner Dienstadt hervorgekommen und hatte sich neben mir an den langen Tisch gesetzt. „Erzählt, erzählt mir, Schulmeister,“ riefen ein paar der Jüngeren aus der Gesellschaft.

„Nun freilich,“ sagte der Alte, sich zu mir wendend, „will ich gern zu Willen sein; aber es ist viel Aberglaube dazwischen und eine Kunst, es ohne diesen zu erzählen.“

„Ich muß Euch bitten, den nicht auszulassen,“ erwiderte ich; „traut mir nur zu, daß ich schon selbst die Spreu vom Weizen sondern werde!“

Der Alte sah mich mit verständnisvollem Lächeln an. „Nun also!“ sagte er. „In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, oder vielmehr, um genauer zu bestimmen, vor und nach derselben, gab es hier einen Deichgrafen, der von Deich- und Eltsachen mehr verstand, als Bauern und Hofbesitzer sonst zu verstehen pflegten; aber es reichte doch wohl kaum, denn was die studierten Fachleute darüber niedergeschrieben, davon hatte er wenig gelesen; sein Wissen hatte er sich, wenn auch von Kindesbeinen an, nur selber ausgeholfen. Ihr hörtet wohl schon, Herr, die Friesen rechnen gut, und habet auch wohl schon über unseren Hans Mommsen von Fahrenstoft reden hören, der ein Bauer war und doch Bouffolen und Seehöfen, Teleskopen und Orgeln machen konnte. Nun, ein Stück von solch einem Manne war auch der Vater des nachherigen Deichgrafen gewesen; freilich wohl nur ein kleines. Er hatte ein paar Fennen, wo er Raps und Bohnen baute, auch eine Kuh graste, ging unterweilen im Herbst und Frühjahr auch aufs Landmessen und sah im Winter, wenn der Nordwest von draußen kam und an seinen

Läden rüttelte, an rühen und zu pfeifen, in seiner Stube. Der Junge sah meist dabei und sah über seine Fabel oder Bibel weg dem Vater zu, wie er maß und berechnete, und grub sich mit der Hand in seinen blonden Haaren. Und eines Abends frag er den Alten, warum denn das, was er eben hingefschrieben hatte, gerade so sein müsse und nicht anders sein könne, und stellte dann eine eigene Meinung darüber auf. Aber der Vater, der darauf nicht zu antworten wußte, schüttelte den Kopf und sprach: „Das kann ich dir nicht sagen; genug, es ist so, und du selber irrst dich. Willst du mehr wissen, so suche morgen aus der Kiste, die auf unserem Boden steht, ein Buch, einer, der Eulid hieß, hat's geschrieben; das wird's dir sagen!“

Der Junge war tags darauf zum Boden gelaufen und hatte auch bald das Buch gefunden; denn viele Bücher gab es überhaupt nicht in dem Hause; aber der Vater lachte, als er es vor ihm auf den Tisch legte. Es war ein holländischer Eulid, und holländisch, wenn gleich es doch halb Deutsch war, verstanden alle beide nicht. „Ja, ja,“ sagte er, „das Buch ist noch von meinem Vater, der verstand es; ist denn kein Deutscher da?“

Der Junge, der von wenig Worten war, sah den Vater ruhig an und sagte nur: „Darf ich's behalten? Ein Deutscher ist nicht da.“

Und als der Alte nickte, wies er noch ein zweites, halbzerrissenes Buchlein vor. „Auch das?“ frag er wieder.

„Nimm sie alle beide!“ sagte Tede Baien; „sie werden dir nicht viel nützen.“

Aber das zweite Buch war eine kleine holländische Grammatik, und das der Winter noch lange nicht vorüber war, so hatte es, als endlich die Stachelbeeren in ihrem Garten wieder blühten, dem Jungen schon so weit geholfen, daß er den Eulid, welcher damals stark im Schwange war, fast überall verstand.

„Es ist mir nicht unbekannt, Herr,“ unterbrach sich der Erzähler, „daß dieser Umstand auch von Hans Mommsen erzählt wird; aber vor dessen Geburt ist hier bei uns schon die Sache von Hause da — so

Reichsberufswettkampf.

Am Freitag ist wieder einmal ein Großkampftag zu verzeichnen. Die Gruppe Schuhmacher findet sich um 9 Uhr bei Schuhmachermeister Elm, Jülicher Straße und die Gruppe Bauarbeiter, Anstreicher und Maler um 8 Uhr in der Burgunderschule ein. Die Da ch d e r e r e l e b i g e n i h r e p r a k t i s c h e P r ü f u n g u m 9 U h r b e i T a c h d e r m e i s t e r P a f f e n, Schwannstraße. Der letzte Wettkampfstag — Samstag — ist der Gruppe Bekleidung (Schneider, Putzmacherinnen usw.) reserviert. Der Neuker Wettkampf beginnt um 8 Uhr in der weibl. Berufsschule.

Die Abschlussplakette des Winterhilfswerkes 1934/35 kommt in der Reichssammlung vom 23. bis 31. März 1935 zum Verkauf. In dem Notstandsgebiet Saar-Oberstein wurden von der Steinindustrie diese Metallplaketten, in Form eines stilisierten W.B.W.-Abkürzungen mit eingefügtem Halbedelstein, hergestellt. Der Verkaufspreis ist 20 Pf., und jeder trägt in der Zeit vom 23. bis 31. März die Abschlussplakette.

Termine für Arbeitsuchende. Das Arbeitsamt schreibt: In den unten angegebenen Tagen melden sich alle Arbeitsuchenden (ausgenommen die anerkannten Arbeitslosen) aus dem Stadt- und Landbezirk Neuk in der nach ihrer Berufsgruppe zuständigen Vermittlungsabteilung wie folgt: Mittwoch, den 20. 3.: Buchstabe A—B 8—9 Uhr, C—D 9—10 Uhr, E—F 10—11 Uhr, G—H 11—12 Uhr, I—J 15—16 Uhr, K—L 16—17 Uhr, Donnerstag, den 21. 3.: Buchstabe O—P 8—9 Uhr, R—S 9—10 Uhr, T—U 10,30 bis 11 Uhr, V—Z 11—12,30 Uhr.

Grimlinghausens Jägerhauptmann †

In diesen Tagen wurde der Senior des Grimlinghausener Jägervereins, Wilhelm Robert, durch den Tod abgerufen. Mehr als 30 Jahre hat der nunmehr verewigte Jägerhauptmann am Heimatfest mitgewirkt und den Heimatbrauch nach besten Kräften gefördert. Unter großer Teilnahme der Schützenbrüder geleitete man ihn zu Grabe. Die Jäger waren in voller Uniform. Eine große Zahl von prächtigen Kränzen waren ein äußeres Zeichen der Beliebtheit des Schützenbruders, der auch langjähriges Komiteemitglied war. Auch die Kriegsbeschädigten waren dabei. Der Leiter des Schützenvereins sprach am Grabe Worte des Dankes und dann senkten sich die Fahnen der Schützen über die letzte Ruhestätte. Die Grimlinghausener Schützen haben einen treuen und beliebten Kameraden verloren.

Die Arbeitschlacht 1935 beginnt.

Der Kreiswart der Deutschen Arbeitsfront schreibt: Unser Führer Adolf Hitler hat es sich zur Aufgabe gemacht, jedem deutschen Menschen, der arbeitsfähig ist, Arbeit und damit Brot zu geben. In kaum zwei Jahren wurden auf diesem Gebiete gewaltige Erfolge erzielt, dann Millionen von Volksgenossen fanden Arbeit und Brot.

Aber noch stehen einige Millionen außerhalb der Arbeitsstätten und wieder kommt der Frühling mit seiner erwachenden Macht und wieder wird das deutsche Volk aufgerufen zu neuen Taten. Jeder Betriebsführer suche Arbeitsmöglichkeiten und stelle neue Arbeitskräfte ein. Die Betriebsführer sind im nationalsozialistischen Deutschland das geworden, was sie sein sollen; verantwortliche Männer,

die nicht nur an ihren Betrieb denken sollen und damit an die schaffenden Menschen in ihrem Betriebe, sondern auch an die gesamte deutsche Wirtschaft zu denken, sind sie verpflichtet, weil ein Teil ins andere greift und sie allein mit ihrem Betriebe nicht bestehen können.

Wenn alle Betriebsführer den Willen haben, im Gesamtinteresse der Arbeitsbeschaffung zu arbeiten, wird es auch in diesem Jahre wieder möglich sein, vielen, jetzt noch erwerbslosen Volksgenossen, Arbeit und Brot zu geben.

Es denke jeder zuerst an die Gesamtheit, weil jedes Unternehmen von der Gesamtwirtschaft abhängig ist. Unser Führer Adolf Hitler hat durch vielerlei Maßnahmen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, aber im Jahre 1935 soll der deutsche Betriebsführer zeigen, daß er wirklich Führer in der Wirtschaft des nationalsozialistischen Staates sein will.

Die Gefolgschaften haben erfasst, daß aus der Gemeinschaft ein Volk lebt und haben manches Opfer gebracht und sind noch zu weiteren Opfern bereit, wenn ihre Betriebsführer zeigen, daß sie das selbe Geistes sind. Denn Führer sein heißt, vorleben, wegwandern sein, vorne wegmarkieren.

So sollen auch alle Betriebsführer in der Arbeitschlacht 1935 markieren, daß heißt, neue Arbeit schaffen. Die Gefolgschaftsmitglieder werden ihnen dankbar sein und geschloffen folgen.

In die Nordsee und den Englischen Kanal.

Hochseereise mit dem Dampfer „Oceana“ vom 22.—29. April.

Das Kreisamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teilt mit: Die NSG „Kraft durch Freude“, Gau Düsseldorf, veranstaltet am 22. April eine interessante Seefahrt mit dem Vergnügungsdampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Oceana“. Für diese Reise stellt die Deutsche Arbeitsfront bedürftigen Arbeitskameraden und Kameradinnen durch die NSG „Kraft durch Freude“ Gutscheine im Werte von 30 Mark zur Verfügung. Anträge müssen umgehend an die Orts- und Betriebswart der NSG „Kraft durch Freude“ eingereicht werden. Da der Preis für diese schöne Reise 55 Mark beträgt, so ermäßigen sich die Kosten durch die Gutscheine auf 25 Mark. Der Sonderzug ab Düsseldorf trifft am 23. April, morgens früh in Hamburg ein. Nach dem Frühstück wird Hamburg eingehend besichtigt. Eine Stadtrundfahrt in Autos und eine Hafenrundfahrt entrollen den Teilnehmern das Bild dieser großartigen Stadt.

Die Seereise gestaltet sich überaus interessant. Höhepunkte sind: Helgoland, die englische, eigenartige Kleidecke mit ihren zahlreichen großen Städten und Badeorten, die wundervolle Insel Wight, die englischen, an der französischen Kanalküste gelegenen Inseln „Jersey“ und „Guernsey“, die Begegnung mit Segel-, Kreuzschiffen, Kriegsdampfern usw. Schluß der Teilnehmerliste 10. April.

Kirchliches.

Ewiges Gebet im Kloster St. Alexius

Gottesdienstordnung zur Feier des ewigen Gebetes am Freitag, dem 22. März.

Morgens 5 Uhr Aussetzung und hl. Messe. 1/8 Uhr feierliches Hochamt. 9 Uhr hl. Messe. — Nachmittags 12—1 Uhr Betstunde für die armen Seelen mit Segen. 3—4 Uhr Betstunde für die Anliegen unserer hl. Kirche. 5—6 Uhr feierliche Komplet. 9—10 Uhr feierliche Sühneandachtstunde. Samstag, morgens 5 Uhr Hochamt mit Teideum und Segen.

Der Banträuber im Leichentuch.

Paris. Einen kläglichen Ausgang nahm ein Banküberfall, den ein berühmtes Mitglied der Pariser Unterwelt nach amerikanischem Vorbild zu verüben beabsichtigt hatte. Der Verbrecher mietete sich in Reims eine Kraftdroschke, ließ sie vor einem großen Bankgebäude halten und gab dem Chauffeur die Anweisung, den Motor nicht abzustellen und auf ihn zu warten; denn er habe es sehr eilig.

Er trat dann vor ein Schalter und überreichte dem Beamten einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Geben Sie alles Geld heraus oder Sie sind ein toter Mann!“ Der bestürzte Beamte ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern rief laut um Hilfe. Als daraufhin von allen Seiten Bankangestellte herbeieilten, feuerte der Fremde mehrere Schüsse ab, durch die er einen Kassierer am Bein verwundete. Er wandte sich zur Flucht, aber der Chauffeur der Kraftdroschke hatte die Hilferufe und die Schüsse gehört, hielt den Verbrecher vom Trittbrett und fuhr rasch davon. Jetzt verfuhr dieser in raschem Lauf eine Nebentrafasse zu erreichen, aber eine große Menschenmenge nahm die Verfolgung auf. Die atemberaubende Verbrecherjagd führte durch eine ganze Anzahl von Straßen, bis es einem Motorradfahrer gelang, den Banditen anzufahren und ihn zu Fall zu bringen. Über noch immer gab der Banträuber das Spiel nicht verloren. Er feuerte wiederum mehrere Schüsse ab und wollte sich noch einmal zur Flucht wenden. In diesem Augenblick trat ein beherzter Mann auf den Plan. Es war ein Angestellter eines Bekleidungsunternehmens, der unter dem Arm ein großes Leichentuch trug. Dieses große Leinwand warf er über den Flüchtenden, der jetzt zum zweiten Mal stolperte und nunmehr völlig in das Leichentuch eingewickelt werden konnte; schnell waren noch einige Stride vorhanden, um das seltsam zappelnde Paket einzuschließen. In dieser Umhüllung landete der Bandit auf der nächsten Polizeiwache, wo er, als er wieder ausgedeckt war, den Geisteskranken spielte, aber seine Verstellung dürfte ihm nichts nützen, denn er wird von der Polizei schon seit langem wegen einer ganzen Anzahl raffinierter Raubüberfälle gesucht.

Den Meistertitel aberkannt.

Wegen Verstoßens gegen die soziale Chrauffassung.

22. Berlin, 21. März. Mit einem besonders schwerwiegenden Verstoß gegen die soziale Chrauffassung hatte sich das Ehrengericht der Handwerkskammer zu beschäftigen. Angeklagt war ein Berliner Tischlermeister, der sich zur Finanzierung eines städtischen Auftrages vom Wirtschaftsausschuss der Stadt Berlin einen Vorschuß von 600 M. hatte geben lassen und dabei erklärte, er habe noch 1200 M. Außenstände und keine Schulden. Alle Versuche, den Schuldner zur Rückzahlung des Darlehens zu veranlassen, scheiterten an seiner nicht zu überbietenden Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit. Das Ehrengericht verhängte die höchst zulässigen Strafen gegen ihn: Außer dem Meistertitel wurde ihm das Recht, Zinnungswort zu sein und Lehrlinge zu hal-

ten, aberkannt und ihm eine Geldstrafe von 50 Mark auferlegt. Es ist dies das erste Mal, daß von einer sozialen Ehrengericht einem Handwerksmeister der Meistertitel aberkannt worden ist.

„Verhängnisvolle“ Fährtenfahrt.

Nach. Mit einem unbekannten Bekannten — Mitläufer sind ja vor Gericht fast immer unbekannt — war Heinrich Adrian aus Nachen bei einem Schmuggler eingestiegen, um hier eine gute Beute zu ergattern. Man hatte aber nicht damit gerechnet, daß der Hausherr plötzlich nach Hause kam, noch weniger damit, daß Adrian erwischt wurde, während der Fremde entkam.

Bei der Prüfung des Verhaftetenregisters stellte man fest, daß der heute 44 Jahre alte Adrian, bisher zehnmal verurteilt ist. Diese Strafen liegen aber alle schon 15 Jahre zurück, kommen also bei der Frage, ob Rückfall vorliegt, nicht mehr in Frage. Und doch brachte eine der alten Strafen den Angeklagten ins Zuchthaus. Und das kam so: Ein Teil der letzten längeren Gefängnisstrafen war Adrian mit Bewährungsfrist erlassen worden. Da er sich nichts zu schulden kommen ließ, wurde sie

Wied im Unglück. Heute morgen gegen 9 Uhr fuhr ein Kreuz, kurz hinter dem „Schwarzen Mann“, ein Personenzug gegen einen Baum; der Wagen wurde vollkommen zertrümmert, während der Fahrer mit Hautabschürfungen davonkam. Der Fahrer muß wohl infolge eines Schwindels anfallens die Gewalt über den Wagen verloren haben.

1931 endgültig niedergeschlagen. Da aber eine Strafe bei einer bedingten Strafaussetzung erst dann als verbüßt gilt, wenn die ausgelegte Strafzeit endgültig niedergeschlagen ist, war die letzte Strafe erst 1931 verbüßt, konnte also noch mit in die Verurteilung hineingezogen werden.

Auf Grund dieser Tatsache wurde Adrian des schweren Diebstahls im Rückfall für schuldig befunden und zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt. Hätte er damals die ganze Strafe abgeleistet, wäre er ohne Zweifel nur für einige Zeit ins Gefängnis gekommen.

Ueber eine Million Mark Eintopfsspende

Die März-Sammlung brachte im Gau Düsseldorf 245 000 M.

Mit der letzten Eintopfssammlung des Winterhilfswerkes 1934/35 am 17. März hat der Gau Düsseldorf von allen bisherigen Sammlungen einschließend der des Vorjahres das bisher höchste Ergebnis erreicht. Die hohe Summe von 245 000 Mark, die selbst das Ergebnis der Februar-Sammlung mit dem Saargroßchen noch übertraf, stellt der allgemeinen Opferfreudigkeit der Bevölkerung unseres Gau's das beste Zeugnis aus. Die einzelnen Kreise des Gau's haben sich folgendermaßen an der Märzsammlung beteiligt: Bergisch-Land 25 700 Mark, Düsseldorf 60 700 Mark, Gladbach-Rheinb. 19 800 Mark, Kreisfeld-lerdingen 17 100 Mark, Neuk. Grev. 14 600 Mark, Niederrhein 22 500 Mark, Solingen 15 200 Mark, Wierden-Rempen 15 300 Mark, Wuppertal 52 000 Mark. Das beste Sammelergebnis erzielte der Kreis Niederrhein mit einem Kopianteil von 13,1 Pfennig. Und im Kreis Niederrhein ist es wiederum Erftal, das mit einem Kopianteil von 19 Pfennig das unerreichte höchste Sammelergebnis aller Orte im ganzen Gau Düsseldorf erreichte. Der Kopianteil im Gaugebiet beträgt durchschnittlich 10,1 Pf.

Die Gesamtsumme aller Eintopfssammlungen im Gau Düsseldorf während des Winterhilfswerkes 1934/35 hat erfreulicherweise die Millionenengrenze weit überschritten und ein Ergebnis von 1 033 071,61 Mark erreicht. Dieses Sammelergebnis stellt sich um rund 20 Proz. höher als das des Vorjahres.

Die Versorgung der Schrottmöhlen mit Gerste.

Berlin. Bei der Versorgung der Schrottmöhlen mit Gerste in den nord- und nordwestdeutschen Mähergebieten haben sich in der Praxis aus dem 5. Abschnitt der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft getroffenen Regelungen Schwierigkeiten ergeben.

Da die Schrottmöhlen nicht als Verbraucher, sondern nur als Verarbeiter anzusehen sind, können die Händler, welche überwiegend oder ausschließlich die Schrottmöhlen beliefern, nach der gesetzlichen Begriffsbestimmung (§ 56 der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft) nicht als Verteilungshändler angesehen werden. Diese Händler können also beim Weiterverkauf an die Schrottmöhlen nicht den ortsüblichen Aufschlag nehmen. Sowohl bei Mengen über wie unter fünf Tonnen darf von den Händlern, die nicht Verteilungshändler sind, beim Verkauf an eine Schrottmühle als Verkaufspreis nur der Erzeugerpreis plus 6 bzw. 3 M. Aufschlagbetrag verlangt werden. Die in dem Aufschlagbetrag liegende Handelskammer ist aber bereits von den im Erzeugergebiet sitzenden Großhändlern voll in Anspruch genommen worden. Die Folge war, daß die im Bedarfsgebiet sitzenden Großhändler die Geschäfte mit Gerste nicht mehr gemacht haben, so daß die Gersteversorgung der Schrottmöhlen ins Stocken geriet. Um dies zu beheben, wird jetzt durch eine im Reichsanzeiger vom 19. März 1935 veröffentlichte Verordnung den zuständigen Kreisbauernführern die Möglichkeit gegeben, unter gewissen Voraussetzungen auch solchen Händlern, die nicht Verteilungshändler im Sinne des § 56 der Getreidewirtschaft sind, die Erhebung eines ortsüblichen Aufschlages zu gestatten. Diese Erlaubnis wird von den Kreisbauernführern nur in bestimmten Gebieten und nur in dem unbedingt erforderlichen Umfang gegeben werden, um zu verhindern, daß die Spanne zum Nachteil des Verbrauchers über das allernotwendigste Maß hinaus erhöht wird.

Die Bilder: „Werkzeugsegnung im Münster“, Fund W. Pfeifer.

„Herr Direktor, ich bitte um Vorschuß.“

60. Sitzung des Rundfunkprozesses.

Berlin. In der 60. Sitzung des Rundfunkprozesses werden die von der Verteidigung genannten Sachverständigen, der Generalintendant der Preussischen Staatstheater Zietzen und das Vorstandsmitglied der MfA, Direktor Lehmann, über die Frage gehört, ob es im deutschen Film- und Theaterwesen üblich sei, einen Künstler durch Vorschüsse oder a fond perdu-Zahlungen zu helfen, wenn er in Schwierigkeiten gerät.

Direktor Lehmann, der sich als erster äußert, erklärt zu dem Beweisthema, daß ihm aus seinem Betriebe keine Zahlungen a fond perdu bekannt seien. Die Vorschüsse, die an Künstler gegeben würden, müßten sämtlich wieder abgefordert werden. Bei einer sehr bedeutenden Künstlerin, die eine größere Summe beantragt, habe die MfA an der finanziellen Sicherung mitgewirkt, ohne dabei auch nur einen Pfennig zu verlieren. Die Vorschüsse würden auch nicht etwa dadurch abgedeckt, daß man einfach das Gehalt erhöhe.

Im allgemeinen, so betont Direktor Lehmann, hätten sich die Künstler-Vorschüsse im Filmwesen in den letzten Jahren nach seinen Beobachtungen auffallend verringert. Lieberhaupt seien die Künstler gewöhnlich viel „bürgerlicher“, als man im Publikum annehme. Auf Fragen der Verteidigung befindet Direktor Lehmann, es sei gar keine Frage, daß man einem Künstler helfe, der sich in augenblicklicher Verlegenheit befindet. Wenn es sich z. B. um eine jugendliche Liebhaberin handele, die recht lieblich und reizend eine Liebeszene spielen solle, könne man sich vorstellen, daß diese Szene verunglücke, wenn die Schauspielerin plötzlich daran denken müsse, daß zu Hause der Gerichtsvoll-

zieher pfändet. (Gelächter). — Vorsitzender: „Das muß allerdings jede Liebesszene stören.“ (Erneute Gelächter).

Danach äußerte sich auch der Generalintendant der preussischen Staatstheater über das von der Verteidigung gestellte Beweisthema. Zietzen erklärt, solange es ein deutsches Theater gebe, solange gebe es auch ein Entgegenkommen den Künstlern gegenüber, selbstverständlich unter Wahrung der Interessen des Unternehmens. Solange es Theater gebe, solange gebe es auch Vorschüsse. Man könne sagen, daß der Vorschuß eigentlich als integrierender Bestandteil des ganzen Seins eines Künstlers ist, namentlich da die Gehälter im deutschen Theaterwesen längt nicht so seien, wie sie Direktor Lehmann andeutungsweise für den Film angab.

Im Laufe seiner weiteren Ausführungen sagte der Sachverständige, Dr. Magnus sei sehr konstant gewesen, aber habe in größter kaufmännischer Raffinesse die Interessen des Rundfunks wahrzunehmen verstanden. Von Dr. Fiesch habe er den Eindruck gehabt, daß er auf musikalischem Gebiet außerordentlich verheert und beladungen war.

Zum Schluß seiner Aussage ging Zietzen noch auf die Haltung der Künstlerschaft gegenüber dem Rundfunk in den ersten Jahren seines Bestehens ein. Er selbst habe mit seiner Meinung fast allein gestanden, daß der Rundfunk das größte Werbemittel für das Theater sei. Auch die Künstlerschaft habe von dem Rundfunk wenig wissen wollen. — Nach der Vernehmung einer Reihe weiterer von der Verteidigung genannter Zeugen: wurde die Verhandlung auf Mittwoch getagt.

Große Luftschubübung in Berlin.

DNB. Berlin, 19. März. Zum ersten Male seit Bestehen des zivilen Luftschutzes wurde am Dienstag in der Reichshauptstadt mit ihren vier Millionen Einwohnern auf Anordnung des Reichsluftfahrtministers im Rahmen der nationalen Landesverteidigung eine Verdunkelungsübung durchgeführt, die nach Art und Umfang die größte war, die je in Deutschland stattgefunden hat.

Pünktlich nahm die große Aktion zur Tarnung der Reichshauptstadt gegen feindliche Luftangriffe ihren Anfang. Schlag 22 Uhr war die sonst um diese Zeit lichtdurchflutete Viermillionenstadt in tiefe Dunkelheit getaucht.

Wo noch kurz vorher die hell blendenden Lichtreklamen der Lichtspieltheater, Gaststätten und Warenhäuser, die Schaufensterbeleuchtungen der großen Geschäfte, die Ampeln und Leuchtskörper der Straßen strahlende Helle verbreiteten, herrschte auf einmal beinahe rabenähnliche Finsternis. In den Straßen, die einen flackernden Publikumsverkehr aufwiesen, schlichen die Kraftwagen mit Parklichtern.

Elektrische Bahnen, Kraftomnibusse und Fahrräder fuhren mit stark abgedeckten Lichtern, und auch die Fenster der Wohnhäuser waren verhängt, so daß kein Lichtschein nach außen dringen konnte. Polizeistreifen, verstärkt durch an weichen Binden gekleidete Hilfspolizei, übten eine strenge Kontrolle aus, brachten aber nur verhältnismäßig wenig einschüchtern.

Und doch war dies erst der Beginn der großen Übung. Noch brannten in den Straßen Groß-Berlins 4500 Lampen, um den Verkehr mit der notwendigen Sicherheit aufrecht zu erhalten; noch durften die Verkehrsmittel mit nur abgedecktem Licht fahren, aber eine Stunde später, um 23 Uhr, wich diese „eingeschränkte Beleuchtung“ der „völligen Verdunkelung“.

Mit dem Glockenschlag 11 löschte auch die Notbeleuchtung aus, so daß im gesamten Stadtbereich von den insgesamt 120 000 Straßenlaternen nur noch 1500 Richtungs Lampen brannten. Straßenbahn, Autobusse, Kraftwagen und Radfahrer tasteten sich mit völlig abgedeckten Lichtern langsam durch die Straßen. Die Schaffner versehen lediglich mit kleinen Taschenlampen ihren Dienst. Die Reichshauptstadt hatte sich eine gewaltige Tarnkappe angezogen.

DNB. Berlin, 21. März. Gestern wurde in einem großen Wohnviertel des Luftschutzbereiches Kreuzberg eine etwa fünfminütige Luftschubübung des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes der Bevölkerung durchgeführt, die zum ersten Male in Deutschland erstmalig durchgeführt wurde.

Sperretten schlossen in der Zeit zwischen 9 Uhr und 14 Uhr das ganze Stadtviertel bei Umleitung der Verkehrsmittel von der Außenwelt ab. Punkt 10 Uhr treten die Großalarm-

geräte in Tätigkeit und verkünden den Beginn der Übung. Die Luftschutzhäuser sorgen eifrig dafür, daß die Hausbewohner die Schutzräume auffinden. Die Straßen werden geräumt, die Verkehrsmittel von den Fahrgästen fluchtartig verlassen. Schenkelbündende Röllerschiffe markieren an allen Ecken und Enden die Einschläge der Bomben.

Gelbe Fähnchen auf dem Straßenpflaster deuten auf Giftgase hin. Hier liegt die schwere Arbeit des Entgiftungstrupps ein. Mit einem Spreng- und einem Lastwagen eilt er herbei. Die Männer sind vollkommen in einen hellgrauen Gummianzug gehüllt und mit Gasmasken ausgerüstet. Für „Verwundete“ und „Gastirante“ ist eine muntergültig eingerichtete Luftschutzhilfe eingerichtet, die die große Zahl von „Verletzten“ betreut. Gewaltige Arbeit hat auch die Feuerwehr zu leisten. Um 13.30 Uhr erfolgte, wiederum durch Großalarmgeräte, die „Entwarnung“.

Frankreich zur Berliner Luftschubübung.

Berichterstattung unter der Bettdecke.

DNB. Paris, 20. März. Der Berliner Sonderberichterstatter der Agentur Havas berichtet über die Luftschubübung in Berlin und der damit verbundenen Verdunkelung der Reichshauptstadt. Die Bevölkerung, so schreibt er, habe regen Anteil an dieser Übung genommen und in allen Einzelheiten, die vom Luftfahrtministerium getroffenen Anordnungen befolgt. Das Verdunkelungsmandat habe vollen Erfolg gehabt und die Luftschubübung, die in jedem Haus einen Vertreter habe, habe in geradezu bewundernswürdiger Weise geklappt.

Die Berliner Berichterstatter der großen Pariser Blätter berichten ebenfalls ausführlich über die gestern durchgeführte Luftschubübung und unterstreichen ganz besonders die Ueberfliegen der Reichshauptstadt durch das erste deutsche Luftgeschwader „Richtshofen“. Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ schreibt u. a., es seien sehr schnelle Doppel- und Einzel-Flüge gewesen, von denen einige so hoch geflogen seien, daß sie mit dem bloßen Auge kaum noch zu erkennen waren.

Der Sonderberichterstatter des „Paris Journal“ erklärt, das donnernde Motorengeräusch und die Sicherheit, mit der die Flugzeugführer, die man gestern noch Sportpiloten genannt habe, allgemein Figuren am Himmel beschreiben, hätten die Bevölkerung darüber veranlaßt, daß General Göring gut gearbeitet habe. Der Berichterstatter erwähnt dann die Verdunkelung der Stadt und schildert in launiger Art, wie er gezwungen gewesen sei, seinen Bericht unter der Bettdecke mit Hilfe einer Taschenlampe durchzulesen, da er vergessen habe, seine Fenster abzudecken zu lassen und deshalb kein Licht im Zimmer anzünden konnte.

wollten eine Wahlversammlung, in der der Kandidat der Unabhängigen Kleinlandwirtepartei, Andahagi-Kasuya, nicht erschienen war, auflösen, worauf die Menge den Gendarmenposten angriff, so daß dieser von der Waffe Gebrauch machen mußte. Fünf Personen, darunter eine Frau, waren auf der Stelle tot, eine sechste starb bei der Ueberführung ins Hospital und eine siebte Person wurde schwer verletzt. Es wurde sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet. Der Minister des Innern, Kozima, begab sich an den Tatort.

Der Wüstenkönig im Nebel.

Er verträgt das Finten nicht. — Ein Schiffszusammenstoß im letzten Augenblick verhindert.

Kopenhagen. Beinahe wäre es dieser Tage durch die Schuld eines Löwen, der auf dem Transport von Helsingfors nach Riga war, auf der Dsije zu einer gefährlichen Schiffsfatastrophe gekommen.

Dieser Löwe, der sich übrigens dadurch erst vor kurzem einen traurigen Ruhm gelistet hat, daß er seinen Vändiger bei einer Zirkusvorstellung zerfleischt, gehörte zu dem Tierbestand einer Menagerie, die ein Engagement in Riga angetreten sollte. Kaum hatte der Dampfer, auf dem die Tiere verfrachtet worden waren, Helsingfors verlassen, als dichter Nebel aufkam. Das Nebelhorn mußte ununterbrochen in Tätigkeit treten. Dieses ewige Finten schien nun aber dem Wüstenkönig gar nicht zu behagen, denn er raute wie besessen in seinem Käfig herum und fing jedesmal zu brüllen an, wenn der langgezogene, klagende Ton des Nebelhorns ertönte.

Der Dampfer befand sich bereits mehrere Stunden auf der Fahrt, als gewissens Verhältnisse die Besatzung zwingen machten — die konnten doch nur von einem anderen Schiff herrühren, das Kurs auf den eigenen Dampfer hielt. Sofort gab das Nebelhorn zwei Signale, was hieß: „An Bord vorbeifahren!“ In demselben Moment hing aber auch der Löwe wieder zu heulen an. Sekunden später tauchte auch schon der Rumpf des anderen Schiffes aus dem Nebel auf. Nur der Geistesgegenwart beider Kapitäne war es zu verdanken, wenn im letzten Augenblick eine Katastrophe vermieden wurde. Das Gebrüll des Löwen war von dem Kapitän des unglücklichen Dampfers als drittes Signal, also „Fahrt frei!“, gehört worden.

Genf gewinnt den Prozeß

um die 350-Millionen-Erbischaft des Herzogs von Braunschweig.

DNB. Paris, 20. März. Das Pariser Zivilgericht hat die Klage des Grafen Ulrich de Cigny gegen die Stadt Genf auf Herausgabe der 350-Millionen-Erbischaft des Herzogs von Braunschweig abgewiesen. Das Pariser Gericht schloß sich den Gründen der Rechtsvertreter der beklagten Stadt Genf an und wies die Forderung des Klägers zurück, da bereits zwei ähnliche Anträge, einmal 1890 und ein anderes Mal 1909, abgewiesen wurden. Im übrigen sei der Klageanspruch verjährt, da die Erbfolge 1873 eröffnet worden sei und die Verjährung binnen 30 Jahren eintrete.

Die sowjetrussische Dorjugend.

Militärische und fliegerische Ausbildung.

DNB. Moskau, 19. März. Nach einer neuen Vereinbarung zwischen dem Hauptauschuß der kommunistischen Jugend und der Gesellschaft Osoaviachim werden umfangreiche Maßnahmen für die militärische und fliegerische Ausbildung der Dorjugend getroffen. Nach einer Vereinbarung zwischen den beiden Organisationen sollen im Jahre 1935 140 000 junge Bauern auf Staatsgütern und Kollektivbauernwirtschaften ausgebildet werden. Ferner sollen 30 000 Mädchen im Sanitätswesen ausgebildet werden.

Außerdem sind Maßnahmen für die Förderung des Interesses der Bauern an Flugzeugwesen getroffen worden. Mit Genehmigung der sowjetrussischen Militärbehörden sollen im Jahre 1935 1100 Fliegerzellen gebildet werden, die die Bauern haben, die Bauern mit der modernen Entwicklung der Luftfahrt bekanntzumachen und zu versuchen, unter ihnen Kräfte zu finden, die für die Luftfahrt geeignet sind. Die Regierung und die Partei haben für die militärische Ausbildung der Bauernjugend große Geldmittel zur Verfügung gestellt.

Rangiermaschine tötet drei Arbeiter.

Paris. Auf der Eisenbahnstrecke Nizza—Genoa fuhr eine italienische Lokomotive beim Rangieren auf italienischem Gebiet in eine Gruppe von Streckenarbeitern. Drei Arbeiter wurden getötet und einer schwer verletzt.

von Blomberg dankt.

DNB. Berlin, 19. März. Der Reichswehrminister gibt bekannt: Anlässlich des Beschlusses der Reichsregierung auf Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht sind mir aus allen Teilen des Reiches, von Dienststellen und Verbänden, aus Wirtschaften und Privatsphäre sowie aus dem Auslande begeisterte Zuschriften und Glückwünsche in so hoher Zahl zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, allen Einzelnen persönlich zu antworten. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Verleger-Befugnis aberkannt.

Zeitungsverleger Graef-Anklam darf „Anklamer Zeitung“ nicht mehr herausgeben.

DNB. Anklam, 21. März. Dem Zeitungsverleger Walter Graef-Anklam, der während einer Veranlassung beim Gange des Post-Brief-Verkehrs die Hand auf dem Rücken gehalten hatte, ist vom Reichsverband Deutscher Zeitungsverleger die Befugnis aberkannt worden, die „Anklamer Zeitung“ herauszugeben.

Die älteste Frau Deutschlands gestorben.

Sprengberg. In Döhlendorf starb im Alter von 103 Jahren Frau Christiane Choyne, die als die älteste Frau Deutschlands gilt. Sie wurde am 19. Januar 1832 geboren, und noch in diesem Jahre war sie in ihrem Geburtsort Gegenstand mannigfacher Ehrungen. Frau Choyne hinterläßt eine Tochter, 7 Enkel, 21 Urenkel und 2 Ururenkel.

Schülerin beim Spaghettischießen erschossen

Batum (Ar. Rechte). In der Bauerschaft Hausette bei Batum in Kreis Reiche ereignete sich ein Unglücksfall, bei dem eine Schülerin getötet und eine andere schwer verletzt wurde. Als die beiden hundertjährigen Schülerinnen Emma Schlotmann und Josefa Kurze mit dem Einmarmeln von Gelsen für das Eintopfgericht tätig waren, führte ihr Weg auch auf den Hof des Landwirts Made. Hier trafen sie einen Anecht aus Duthen, der mit einem Jagdgewehr nach Spagetti schöß. Die beiden Mädchen unterhielten sich mit dem Anecht und legten dann ihre Fahrt auf Fahrrädern fort. Kaum daß sie zwanzig Meter gefahren waren, wurden sie von einer Schrotladung getroffen, und beide klappten von ihren Rädern zu Boden. Durch einen unglücklichen Zufall war das Gewehr des Anechts losgegangen. Die beiden Mädchen, die hintereinanderfielen, wurden schwer verletzt. Während Emma Schlotmann alsbald starb, wurde Josefa Kurze ins Krankenhaus überführt, wo sie in hoffnungslosem Zustand darniederliegt.

Sechs Tote

bei ungarischer Wahlversammlung.

DNB. Budapest. In der Gemeinde Endröd im Wahlbezirk Vefes kam es zu einem blutigen Zwischenfall. Die Wahlbehörden

Wüste Ausschreitungen im New Yorker Negerviertel.

Weil ein Negerjunge geflaut hat.

New York. Im Negerviertel Harlem im Norden New Yorks kam es am Dienstagabend aus einem geringfügigen Anlaß zu wüsten Ausschreitungen, an denen sich Tausende von Negern beteiligten.

In einem hauptsächlich von Negern besuchten Einheitspreisladen war ein Negerjunge beim Diebstahl einiger Sünde ertappt worden. Während er gerade an der Kasse stand, vernommen wurde, wurde an dem Laden ein Satz vorbeigezogen. In diesem Augenblick gingen einige Negerinnen auf ihn zu, die ihn mit einem Satz weggegriffen. Hieraus ereigneten sich unheimliche Szenen. Immer größer werdende Mengen von Negern drangen in den Einheitspreisladen ein, fügten sich auf die Angeklagten, von denen einige durch Riswunden schwer verletzt wurden und zertrampelten und zerstörten den größten Teil der ausgestellten Waren. Die Ausschreitungen griffen dann auf die umliegenden Straßen über, und bald war das ganze Negerviertel von Tausenden von tobenden Negern erfüllt, die Ladenfenster einwarfen und die in Stärke von mehreren tausend Mann zusammengezogene Polizei mit Steinen bewarfen. Auch kommunistische Plakate mit Lynchmordbeschuldigungen waren zu sehen. Volksebene, eueren die rasende Menge zu immer weiteren Ausschreitungen an. Die Polizei, die sich zuerst nur darauf beschränken konnte, sie auch in andere Stadtteile vordringende Negermassen in ihr Viertel zurückzuführen, konnte erst gegen Witternachte die Ruhe wiederherstellen. Zahlreiche Läden wurden vollkommen ausgeplündert. Dem Urheber des gewaltigen Tumultes, dem kleinen Negerdick, war es bereits bei Beginn der Ausschreitungen gelungen, sich in aller Stille davon zu schleichen.

Verantwortlich für den Inhalt: Schriftführer Rein Gaeß (Mensch). — Mit Anzeigen: Reinhold Klotz (Mensch) — Druck und Verlag der „Weltanschauung“ in Berlin, Wilhelmstraße 11. — Preis 11 Pf. — 1935.

Glückwunschtelegramm Dr. Frids.

Berlin, 20. März. Der Reichs- und preussische Minister des Innern Dr. Frid hat an den Erzbischof Kardinal Schulte zu dessen silbernen Bischofsjubiläum folgendes Glückwunschtelegramm geschickt: Zum silbernen Bischofsjubiläum spreche ich Eurer Eminenz herzlichste Glückwünsche aus. Möge Ihnen noch viele Jahre segensreichen Schaffens beschieden sein. Reichs- und preussischer Innenminister: gez. Dr. Frid.

Hauptmann Köhl beim St. Vater.

DNB. Rom, 21. März. Ozeanflieger Hauptmann Köhl ist in seiner Eigenschaft als Inspektor der „Miva“ (Missionen-Verkehrs-Verkehrs-Gesellschaft) am Mittwoch vom Papst in Privataudienz empfangen worden. Pius XI. hat für die „Miva“ die bekanntlich vor wenigen Jahren von dem „Fliegenden Vater“ Schulte gegründet worden war und sich mit ihren Flugzeugen erfolgreich in den Dienst der Mission stellt, warmes Interesse bekundet. Er erteilte Hauptmann Köhl seinen Segen und gab ihm seine Segenswünsche für dessen wichtigen und modernen Zweig des katholischen Missionswesens mit auf den Weg.

Köhl war vor einigen Tagen mit dem unlängst von Kardinal Schulte gestifteten Flugzeug „St. Petrus“ in Rom eingetroffen. Vor dem Aufstieg nach Rom wird das Flugzeug — das erste in der Vatikanstadt — vor dem Palast des Gouverneurs aufgestellt und zur allgemeinen Besichtigung zugänglich sein. Von Rom aus soll das Flugzeug nach Ostafrika verfrachtet werden. Von dort aus wird später Hauptmann Köhl für die „Miva“ die wichtigsten katholischen Missionsgebiete Afrikas besuchen.

120 Morgen Neuland werden geschaffen.

Wirt bei Adenau. Der Erfolg der Erzeugungsabteilung zeigt sich im Eifer Wirtschaftsbereich namentlich auf dem Gebiete der Neubildung deutschen Bauernums. Allorts regen sich heute die Kräfte, um die vordringlichste Aufgabe zu lösen: nämlich Neuland zu schaffen und damit die Lebensbedingungen der einzelnen bäuerlichen Betriebe zu verbessern.

Im Rahmen des Grundbesitzumsatzverfahrens, das hier in der Durchführung steht, werden innerhalb der hiesigen Gemeinde im ganzen 120 Morgen Neuland geschaffen. Es handelt sich teilweise um Gemeindegut und z. T. um privaten Besitz. Die gesamte Fläche soll durch Dränage in guten Ackerboden umgewandelt werden. Mit der Durchführung der Arbeiten ist das Kulturamt Adenau betraut, das hierfür eine größere Kolonne des freiwilligen Arbeitsdienstes eingesetzt hat.

Spargroschen gehören auf die Sparkasse!

Aus der Eifel. In einem Dorf im Hochsiegelsgebiet erlitt eine ältere Frau vor einigen Tagen einen Schlaganfall. Drei Tage lang lag sie mit dem Tode. In einem Augenblick des wiedererlangten Bewusstseins verteilte sie ihren Angehörigen jenen geheimen Ort an, an dem sie ihre Ersparnisse aufbewahrt. Nur durch Auferlegung von Entbehrenungen war es ihr möglich gewesen, einige Notgroschen zurückzulegen. Nach ihrem Tode fand man in einem Strumpf (!) auf der Bodenlampe versteckt den Betrag von 250 RM. Aber o Schreck! Der größte Teil der Banknoten war bereits vor längerer Zeit von der Reichsbank eingezogen worden. Sie waren ungültig. Der anerkanntswürdige Spargroschen der unglücklichen Frau war daher sinnlos gewesen.

en 8 Uhr fuhr ein „n“, ein Personen wurde vollkommen Hautabschürfungen eines Schachers verloren haben.

ine Strafe bei einer ebüßt gilt, wenn die plagen ist, war die noch mit in die De-

rian des schweren unden und zu einer erurteilt. Hätte er ohne Zweifel nur

intopffpende

Seldorf 245 000 RM. Winterhilfswerks Dorf von allen bis des Gaus haben beteiligt. Bergisch-Gladbach-Mittel-Ruß-Gre-000 Mark. Solingen Mark. Wuppertal erzielte der Kreis Pfennig. Und im h, das mit einem höchste Sammel-dorf erreicht. Der tlich 10,1 Pfg. lungen im Gau 1934/35 hat er weit über 1,61 Mark erreicht, ad 20 Proz. höher

mit Gerste.

otmühlen mit den Mästereibetrieben schnitt der Verord-fschaft getroffen

cher, sondern nur men die Händler, Schrotmühlen beumung (S 56 der rtschaft) nicht als e Händler können nicht den orts-Mengen über wie, die nicht Ver-Schrotmühle als plus 6 bezw. werden. Die in ne ist aber bereits händler voll in war, daß die im schäfte mit Gerste Sersteverfor-eriet. Um dies schenangeiger vom den zuständigen, unter gewissen nicht Verteilungs-ordnung sind, die es zu gestat-reisbauernführern un unbedingt er-berbinden, da über das allernot-

fin 20. Pfeifer,

11

nder: Das muß Heiterkeit). dant der preußi-eidigung gestellte es ein deutsches t gegenkom-selbstverständlich nnehmens. So-gebe es auch Vordruck eigent-eins eines deutschen Thea-er Lehmann an-

agte der Sach-nt gemeinen, aber it die Interessen von Dr. Fleisch schulischem Gebiet

jen noch auf in Mundfunk selbst habe mit Theater sei, auf wenig wissen weilerer von die Verhandlung

